

H. Varia. 9070

FESTSCHRIFT
zur Jahrhundertfeier
der israelitischen Kultusgemeinde Bern

1848 - 1948

296 S Be(09)

FESTSCHRIFT ZUR JAHRHUNDERTFEIER
DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE BERN
1848-1948

**EIN RÜCKBLICK AUF DIE
GESCHICHTE DER JUDEN IN DER STADT BERN
SEIT DEM JAHRE 1191**



Herausgegeben von der Israelitischen Kultusgemeinde Bern anlässlich der
Jahrhundertfeier vom 16. Oktober 1948

H.van. 9070

וכר ימות עולם בינו שנות דור ודור

«Gedenket der Tage der Vorzeit;
achtet der Jahre vergangener Geschlechter.»

(5. Buch Moses 32, 7)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Dr. G. Brunschvig, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern	7
I. Geschichte der Juden in der Stadt Bern von 1191 bis 1427	9
II. Geschichte der Juden in der Stadt Bern von 1427 bis 1848.	15
III. Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1848 bis 1948 . .	22
IV. Schlusswort	76
Literaturverzeichnis	78
<i>Anhang:</i> 1. Liste sämtlicher Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1848 bis 1948	81
2. Statistische Darstellung	82
3. Chronologische Tabelle zur Geschichte der Juden in der Stadt Bern von 1191 bis 1948	83

VERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN

Faksimile der Urkunde von 1259 (erste urkundlich belegte Erwähnung von Juden in der Stadt Bern)	10
Faksimile einer Urkunde aus dem Jahre 1294	11
Faksimile der Urkunde von 1382 (älteste Erwähnung von Juden als «Burger der Stadt Bern»)	13
Die hebräische Rätselkarte von 1540	16
Reproduktion des Stadtplanes von 1583 mit Judentor und Judengasse in Bern	16/17
Faksimile aus dem Adressbuch der Stadt Bern von 1856.	20/21
Grabstein aus dem alten jüdischen Friedhof in Bern	23
Faksimile des Antrages der Kirchendirektion an den Regierungsrat des Kantons Bern betreffend die Schenkung eines Silberpokals für die «Corporation der Israeliten der Stadt Bern», vom 19. Juli 1856	27/29
Der Kidduschbecher mit Widmung des Bernischen Regierungsrates vom Jahre 1856	30
Nathan Bloch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1867 bis 1874	35

Ein Dankeswort gebührt den nachstehenden Stellen, die mir bei der Sammlung des geschichtlichen Materials überaus freundlich entgegenkamen:

Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich,
Historisches Museum Bern,
Schweizerische Landesbibliothek Bern,
Schweizerisches Landesmuseum Zürich,
Staatsarchiv Bern,
Stadt- und Hochschulbibliothek Bern,
Universitätskanzlei Bern.

BERN, im Juli 1948

Rabbiner Dr. Eugen Messinger

Raphael Bacharach, Kultusbeamter der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1872 bis 1877	55
Emanuel Bernheim, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1874 bis 1879	56
Anatole Blum, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1879 bis 1884	57
Aufbietkarte zu den Vorstandssitzungen (1890)	59
Bernhard Baer, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1891 bis 1894, 1897 bis 1907	41
Jules Schwob, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1894 bis 1895	41
Achille Boneff, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1895 bis 1897	42
Innenaufnahme aus der alten Synagoge an der Anatomiegasse (heutige Genfergasse), welche von 1856 bis 1906 das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde Bern war	43
Mitgliederverzeichnis aus dem Jahre 1898	44
Salomon Bloch-Goetschel, Kantor der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1878 bis 1914	46
Die neue Synagoge, Aussenansicht (1906)	49
Die neue Synagoge, Innenansicht	50
Faksimile des Briefes von Bundespräsident Forrer an den Präsidenten der Isr. Kultusgemeinde Bern anlässlich der Synagogeneinweihung im September 1906 . .	51/52
Eintrittskarte zur Einweihungsfeier vom 10. September 1906	53
Josef Messinger, Prediger und Kantor der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1914 bis 1940	56
Schammos S. Dreyfus-Weill, Synagogendiener der Gemeinde von 1880 bis 1920	57
Die neue Abdankungshalle auf dem Friedhof (1929)	60
Henri Boneff, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1907 bis 1930	61
Isidor Bloch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1930 bis 1939	65
Dr. Eugen Messinger, Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Bern seit 1940	67
Schammos Moritz Dreyfus, Synagogendiener der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1920 bis 1945.	70
Hermann Engelmayer, Kultusbeamter der Israelitischen Kultusgemeinde Bern seit 1945	75
Dr. Georges Brunschwig, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern seit 1940	74
Das Landesgebet	77
Statistische Tabelle über die Entwicklung der Israelitischen Kultusgemeinde Bern	82

V O R W O R T

von Dr. Georges Brunschwig, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern

Im Leben der Menschen wie auch in der Geschichte der Völker gibt es Meilensteine, Stunden, die uns zur Besinnung rufen. Wir halten Rückschau, versuchen die Gegenwart zu überblicken, und voller Hoffnungen wenden sich unsere Gedanken in die Zukunft. Ein solcher Augenblick ist nun für die Israelitische Kultusgemeinde Bern angebrochen.

Die vorliegende Festschrift zeigt uns die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens in der Stadt Bern. Sinn und Aufgabe der jüdischen Gemeinde liegen neben der Erhaltung jüdischen Kulturgutes vorwiegend in einer sozialen Tätigkeit. — Es ist dies kein Zufall. In seiner Jahrtausende alten Leidensgeschichte hat der jüdische Mensch gelernt, für die Not und das Leid anderer Verständnis zu finden. Er hat aber auch erkannt, dass, welcher Nationalität er angehören möge, die Treue zu seinem Judentum ihm stets einen Quell moralischer Stärkung bedeutet.

Der Tag, da unsere Gemeinde ihr hundertjähriges Bestehen feiert, fällt in eine Zeit der allgemeinen Neugestaltung, des Suchens nach einem geistigen und materiellen Wiederaufbau. — Unendliches Leid musste die Judenheit in den letzten Jahrzehnten erdulden: Obwohl in manchen Ländern die jüdische Gemeinschaft nicht direkt von den Verfolgungen betroffen wurde, so gibt es heute wohl kaum einen Juden, der unter den sechs Millionen Ermordeten nicht Familienangehörige oder Freunde zu beklagen hätte. — Doch trotz des Leides dürfen nicht Racheforderungen und Hassgefühle in uns aufkommen. Was wir fordern, ist Gerechtigkeit, was wir erhoffen, ist Friede!

Getragen von diesen Gedanken wollen wir in die Zukunft blicken und weiterhin unsere Pflicht erfüllen.

I. Von 1191 bis 1427

Schon lange vor der im Jahre 1191 erfolgten Stadtgründung waren Juden in dem Gebiet des heutigen *Bern* ansässig. «*Zweifelsohne sind die Juden mit den Römern und durch die Römer auf unsren heimischen Boden gelangt*», schreibt Prof. Gustav Tobler¹ in seiner Betrachtung «*Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427*». Sie lebten unter der römischen Gesetzgebung, doch sind uns keinerlei Urkunden aus jener Zeit überliefert, die speziell die Juden Helvetiens betreffen. Hingegen werden sie in der um das Jahr 500 entstandenen *Lex Burgundionum*, die auch für das heutige Bernbiet galt, ausdrücklich erwähnt.

Aus dem *Jahre 1259*, also wenige Jahrzehnte nach der Gründung der Stadt durch Berchtold V. von Zähringen, beweist eine im Staatsarchiv aufbewahrte *Urkunde* die Anwesenheit von Juden in Bern. Es entwickelte sich eine stattliche jüdische Gemeinde innerhalb des Stadtgebietes, die ihren Friedhof auf jenem Areal besass, wo sich heute das Parlamentsgebäude erhebt.² Fragmente von Grabsteinen, von denen einer nachweisbar aus dem Jahre 1293 stammt, liegen im Historischen Museum in Bern.³

Infolge katastrophaler Stadtbrände (1285—1287) und militärischer Niederlagen der Berner im Kampf gegen Rudolf von Habsburg (1289) war der Missmut der durch Steuern und Abgaben schwer bedrängten Bevölkerung bis zur Siedehitze gestiegen, so dass ein *Ritualmordmärchen*, in dem die Juden beschuldigt wurden, einen Christenknaben Rudolf getötet zu haben, zu schweren Verfolgungen und schliesslich zur Vertreibung der Juden aus der Stadt Bern führte (1294). Aus den im Staatsarchiv in Bern befindlichen Urkunden geht hervor, dass die Ritualmordmär von den Behörden *nicht* geglaubt worden war. Aber die christliche Einwohnerschaft bedachte nicht, dass noch vor wenigen Jahr-

1191

1259

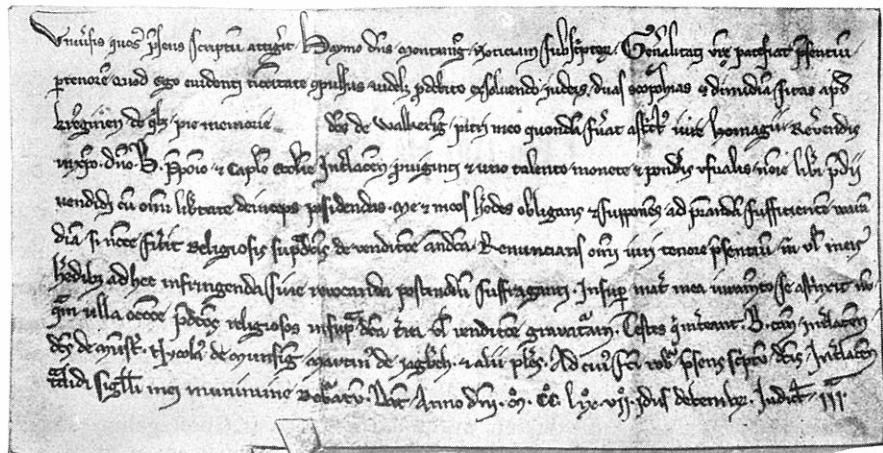
1293

1294

¹ Prof. Dr. Gustav Tobler, 1855—1921, seit 1887 Privatdozent und seit 1896 Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Bern, befasste sich in mehreren Arbeiten mit der Geschichte der Juden in der Stadt Bern (vgl. Literaturverzeichnis am Ende des Bändchens).

² Vgl. den Stadtplan von 1585 (Seite 16/17), die Nummern 49 und 50.

³ Im Jahre 1525 erwarben die Frauen des Inselklosters den jüdischen Friedhof. Doch entstand im 15. Jahrhundert an der Stelle des heutigen Parlamentsgebäudes nochmals ein jüdischer Friedhof.



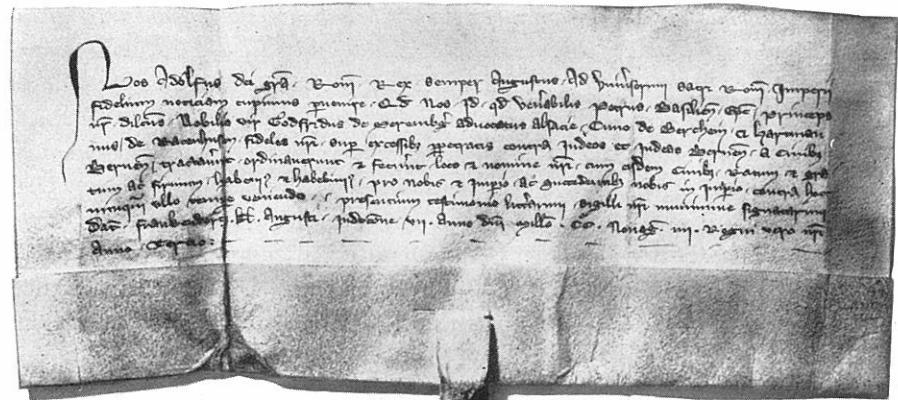
(Aus dem Staatsarchiv in Bern)



Urkunde aus dem Jahre 1259. Erste historische Erwähnung der Juden in der Stadt Bern
(vgl. zweite Zeile von oben, 10. Wort)

hunderten die Christen in Rom selber unter dem genau gleichen Vorwand, nämlich römische Knäblein für den christlichen Ritus ermordet zu haben, verfolgt worden waren.

Schon wenige Jahre später, im Anfang des 14. Jahrhunderts, durften sich Juden wiederum in der Stadt Bern ansiedeln. Als aber aus China kommend eine schwere Pestepidemie hereinbrach, fand die Anschuldigung, die Juden



(Aus dem Staatsarchiv in Bern)



Urkunde aus dem Jahre 1294 betreffend die Juden in der Stadt Bern, mit dem Siegel König Adolfs (vgl. vierte Zeile, 10. und 12. Wort)

hätten die Brunnen vergiftet, beim Volke Gehör und unterbrach für einige Jahrzehnte die Entwicklung der neuen jüdischen Gemeinde (1394). Prof. G. Tobler schreibt zu jenen Vorgängen:

«Stadt- und Privatunglück wirkten so in gleicher Weise zum Hass gegen die Juden zusammen, die man für alles verantwortlich machte. Ein Grund zum Vorgehen gegen sie war jeweils bald gefunden.

Man beschuldigte sie, einen Knaben Rudolf heimlich gestohlen und unter grausamen Martern getötet zu haben. Diese Anschuldigung ist hier so wenig wahr, wie an andern Orten, wo die Juden des gleichen Verbrechens in zahllosen Fällen beschuldigt wurden. Aber sie genügte, um eine Judenverfolgung in Szene zu setzen.»¹

Eine ausgesprochen jüdenfreundliche Stimmung liess die jüdische Gemeinde Bern gegen Ende des 14. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung nehmen. Dies geht u. a. auch daraus hervor, dass die Gemeinde einen eigenen, hoch angesehenen *Rabbiner* besass, der in der berühmten Responsensammlung des *Maharil* (Rabbi Jakob Möllin Levy, 1356—1427) erwähnt wird. Die Behörden zeigten sich sehr entgegenkommend und nahmen, wie dies mehrere Urkunden aus dem Jahre 1382 belegen, *Juden* sogar ins bernische Burgerrecht auf — eine Toleranz, die im Mittelalter besonders auffällt.

1382

Dennoch blieb die Lage der Juden ungesichert. Jede Brandkatastrophe, jede Epidemie oder Seuche, jeder wirtschaftliche Rückschlag brachte für die jüdische Einwohnerschaft Entrechtung und Verfolgung. «Der Theorie nach standen die Juden unter dem Schutz des Kaisers und der Stadt, in Wirklichkeit befanden sie sich während der ganzen Zeit des Mittelalters im Zustande völliger Schutzlosigkeit. Man hielt ihnen die Versprechen und Privilegien nur so lange, als Neigung dazu vorhanden war; erheischte es aber der finanzielle Vorteil, so machte man sich durchaus keine Skrupeln, das gegebene Wort sofort zu brechen.»²

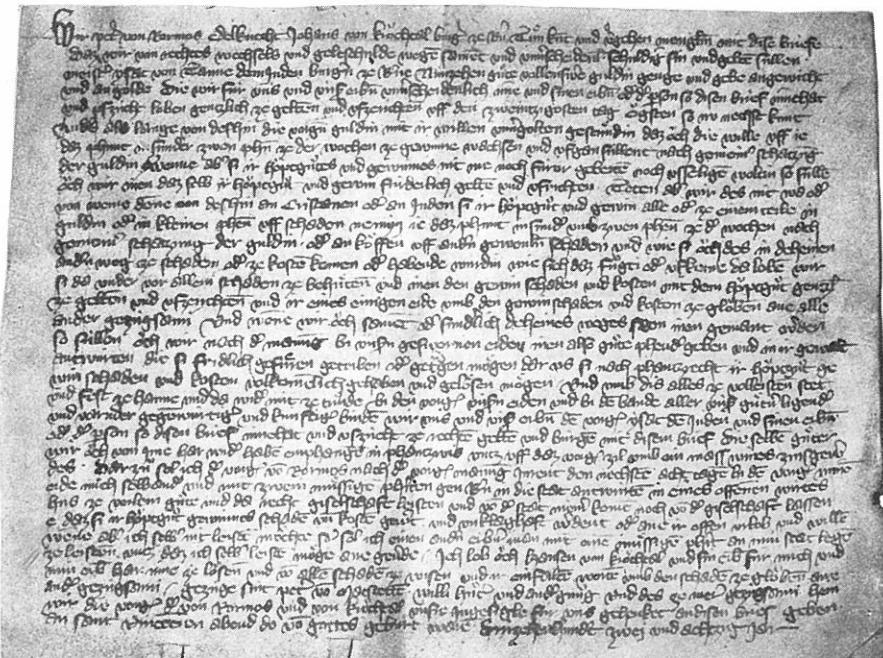
Bekanntlich waren die Juden in damaliger Zeit behördlich gezwungen, sich ausschliesslich dem *Geldgeschäft* zuzuwenden. Die von judenfeindlicher Seite immer wieder angeprangerten Wucherzinsen können jedoch nicht den Juden zur Last gelegt werden, da es die *Regierungen* selber waren, die den *Zins* normierten.

In diesem Zusammenhang ist es angezeigt, auf eine aufschlussreiche Darstellung hinzuweisen, die uns Prof. Dr. G. Tobler über den *Berner Chronisten Konrad Justinger*³ im «Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern», Band 12, Seite 360, übermittelt. Denn Justinger allein ist es zuzuschreiben, dass bei der Darstellung der Geschichte der Stadt Bern immer wieder eine ausgesprochen judenfeindliche Gesinnung der Bevölkerung und ein äusserst düsternes Bild des jüdischen Charakters zum Ausdruck kommt, indem alle Historiker auf die Chronik Justingers, den ersten bedeutenden Geschichtsschreiber Berns, zurückgreifen. Wie kam Justinger zu seiner judenfeindlichen Haltung, die alle seine Mitteilungen über Juden kennzeichnet? Der Berner Geschichtsprofessor gibt die klare Antwort: «Der Hass Justingers (gegen die Juden) war vielleicht weniger religiösen oder nationalökonomischen Motiven entsprungen, wie man aus der Schärfe und Rücksichtslosigkeit seiner Worte entnehmen sollte, sondern es

¹ G. Tobler, «Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427», Seite 355.

² G. Tobler, a. a. O., S. 341.

³ Konrad Justinger, 1370—1458, seit 1400 Amtsschreiber zu Bern.



(Aus dem Staatsarchiv in Bern)

Urkunde aus dem Jahre 1382 über die Aufnahme von Juden als Burger der Stadt Bern

(vgl. dritte Zeile von oben, 6. Wort uff.)

haben wahrscheinlich persönliche Gründe den Ausschlag gegeben. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, dass Justinger öffentlicher Notar war, und dass er als solcher auch *Geldgeschäfte* betrieb. Er war also ein Konkurrent der Juden, und jetzt wird seine Opposition gegen dieselben erklärtlich.»

Inzwischen hatte nämlich (im Jahre 1384) der Rat von Bern beschlossen, das kirchliche Zinsverbot für Christen aufzuheben und das *Geldgeschäft* für

1384

alle Bürger als nicht ehrenrührig zu gestatten, und festgestellt, dass die Darleiher «weder Wucherer noch Abbrecher genannt werden dürfen, und dass der Rath solche Verläumper gerichtlich bestrafen würde» (Urkunde im Staatsarchiv Bern).

1405 Eine schwere Brandkatastrophe, die wiederum den jüdischen Einwohnern vorgeworfen wurde, hatte im Jahre 1405 eine Ausweisung zur Folge, die aber schon drei Jahre später nicht nur widerrufen wurde, vielmehr lud man die Juden förmlich ein, in die Stadt Bern zurückzukehren, und der Rat sicherte 1408 ihnen in seinem «*Judenbrief*» von 1408 unter anderem folgende Rechte zu:

«Jüdische Familien werden zu eingesessenen Burgern aufgenommen; sie bezahlen die jährliche Steuer von 60 Goldfranken, sind aber von allen andern Lasten, Steuern, Reisekosten usw. befreit. Die Juden dürfen vor den bernischen Gerichten auf die Fünf Bücher Mose schwören. Sie geniessen Religionsfreiheit, das heisst, sie dürfen ihren Brauch in bezug auf Gebete, Feiertage, Begräbnisse haben. An den jüdischen Feiertagen sollen sie nicht vor Gericht geladen werden. Sie dürfen fremde Juden bei sich beherbergen, die dann ebenfalls unter dem Schutz der Stadt Bern stehen. Streitfälle unter sich, dürfen sie entweder nach jüdischer Sitte und Rechtsprechung oder nach ihrem Belieben auch vor den bernischen Gerichten austragen. Die bernischen Metzger sind angewiesen, den Juden das Fleisch nach jüdischer Religionsvorschrift um den gewöhnlichen Preis, wie den andern Bürgern, zu verabreichen.»

1427 Allein, die antisemitische Hetze Justingers drang mit der Zeit doch durch, und am 10. Mai 1427 fassten Schulthess und Rat den Beschluss, dass die Juden für «Ewige Zeiten» aus der Stadt Bern zu verbannen seien. Theoretisch blieb dieser Akt fast vierhundert Jahre in Kraft, wobei allerdings öfters Ausnahmen gemacht wurden, wie dies aus dem nächsten Kapitel ersichtlich ist.

II. Von 1427 bis 1848

Der Beschluss von 1427 blieb zwar grundsätzlich bis Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gültig, doch sind urkundlich belegte Nachrichten überliefert, wonach auch während dieser Epoche Juden in Bern anzutreffen waren.

So berief man insbesondere immer wieder *jüdische Ärzte* in die Stadt Bern (zum Beispiel den jüdischen Medicus Gabriel Raphael aus Lausanne und Vibranus de Turre aus Freiburg).

1583 Nach dem Stadtplan aus dem Jahre 1583 (im Historischen Museum in Bern) nahm die *Judengasse*¹ einen beträchtlichen Raum ein. Beachtung verdient die Tatsache, dass die Judengasse kein Ghetto, kein abgeschlossenes Judenviertel war, sondern eine breite, frei zugängliche, an der Südseite Berns gelegene Strasse — später Inselgasse und heute Theodor Kochergasse genannt — und eine der schönsten Gassen des damaligen Bern war.²

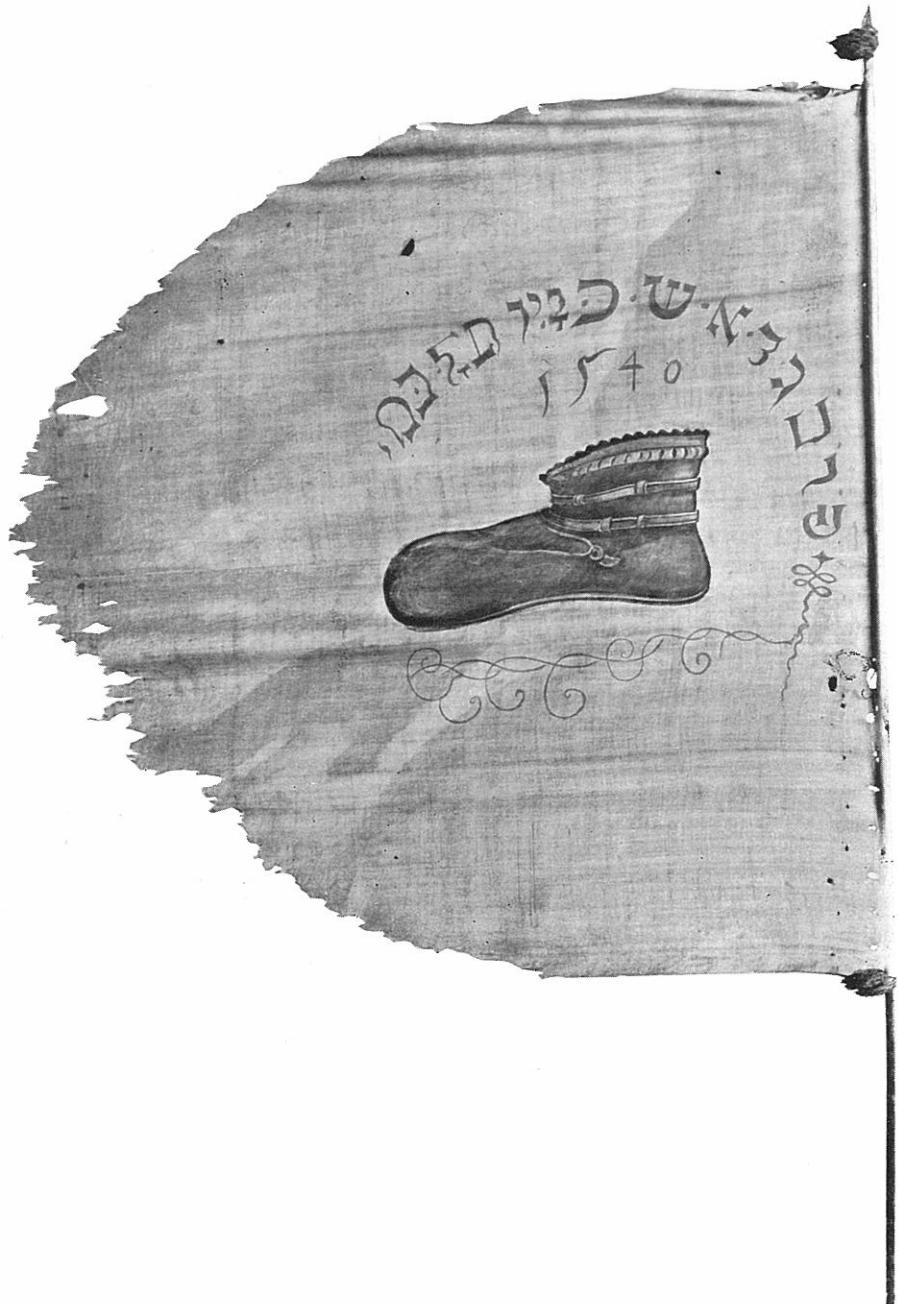
1540 Möglicherweise deutet auch die sogenannte «*Rätsel Fahne*», die im Historischen Museum in Bern aufbewahrt wird, darauf hin, dass sich im 16. Jahrhundert eine zahlreiche jüdische Einwohnerschaft in Bern befunden habe. Über dem von einer noch immer nicht eindeutig entziffern hebräischen Inschrift umgebenen Abzeichen eines Schuhs steht die Jahrzahl 1540. Unter den zahlreichen Erklärungsversuchen findet sich unter anderem die Deutung,³ man habe es bei der «*Rätsel Fahne*» mit der Zunftfahne der jüdischen Schuhmachergesellen der Stadt Bern zu tun.⁴

¹ Nr. 50 im beiliegenden Stadtplan von 1583, Seite 16/17.

² Prof. Richard Feller schreibt in seiner «Geschichte Berns», Seite 68 ff., dass die Juden ihre Gasse dort hatten, wo heute der Ostflügel des Bundeshauses steht. Offenbar hätten die damaligen Berner noch nicht viel Sinn für schönes Wohnen und freie Aussicht gehabt, denn sonst würden sie nicht die herrliche Lage — einer der anmutigsten Plätze Berns — den Juden überlassen haben.

³ Vgl. A. Frankenthal, «Die rätselhafte Fahne im Historischen Museum zu Bern» (Zürich 1907).

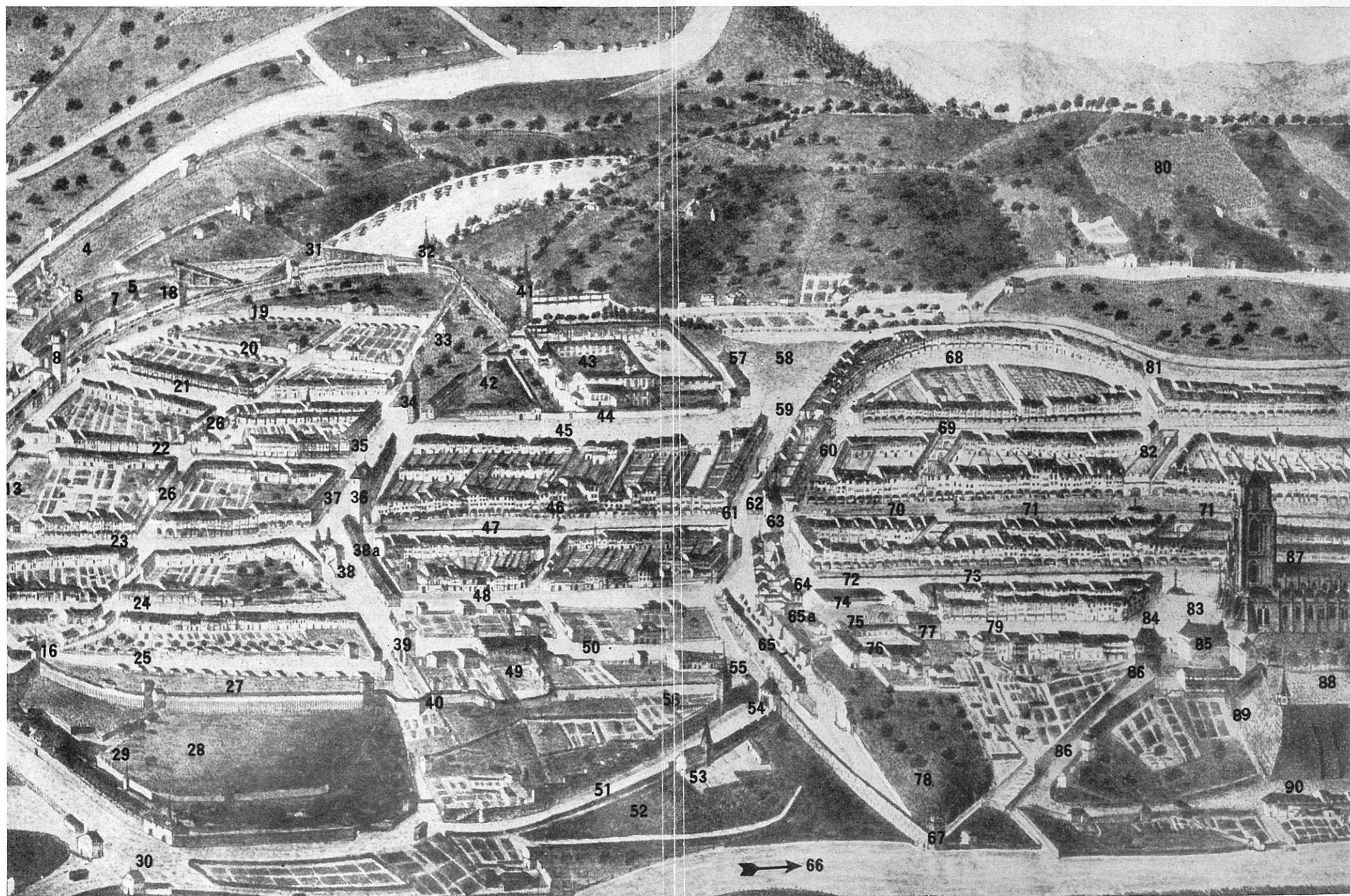
⁴ In diesem Zusammenhang ist auch noch erwähnenswert, dass in jenen Jahren mehrere Denkmäler mit jüdischen Motiven entstanden sind; so 1544 der Simson-Brunnen (ein Werk von Hans Geiler, Freiburg) an der Gerechtigkeitsgasse, 1545 der sogenannte «Kindlifresserbrunnen» (ebenfalls von Hans Geiler), dessen Motiv nicht eindeutig geklärt ist. Während die eine Theorie in der Brunnenfigur das Denkmal für eine Ritualmordmär erblickt, sieht eine andere Anschauung eine Verhöhnung des deutschen Kaisers Rudolf



Die hebräische Rätsel Fahne aus dem Jahre 1540

(Im Historischen Museum der Stadt Bern)

Plan der Stadt Bern aus dem Jahre 1583



PLAN DER STADT BERN VON 1583

Original im Historischen Museum in Bern

- 19 Hinter den Speichern (später Anatomiegasse, heute Genfergasse. Dort befand sich von 1856—1905 die Synagoge.)
 23 Spitalgasse
 36 Käfigturm
 38 Bärengraben (heute Bärenplatz)
 39 Das Judentor (an der Stelle, wo heute die Bundesgasse in den Bundesplatz einmündet)

- 47 Neuenstadt (heute Marktgasse)
 48 Schinkengasse (heute Amthausgasse)
 49 Insel (früheres Frauenkloster, dann Spital. Hier lag der alte jüdische Friedhof der ersten Gemeinde um 1250.)
 50 Judengasse (heute Kochergasse und Teil des Bundesplatzes direkt vor dem Parlamentsgebäude)

- 51 Marziliweg
 63 Zeitglockenturm
 66 die Aare
 68 Brunngasse
 69 Hormannsgasse (heute Metzgergasse und Postgasse)

- 70 Rossmarkt (heute Kramgasse, oberer Teil)
 71 Märitgasse (heute Kramgasse, unterer Teil)
 73 Kesslergasse
 79 Herrengasse
 83 das Münster

<p>Das 17. Jahrhundert war von schweren Religionswirren erfüllt, in denen sich die Christenheit in blutigen Kriegen zerfleischte. Wiederholte Pestepidemien, die einen grossen Teil der Stadtbevölkerung dahinrafften, trugen dazu bei, eine intolerante Stimmung zu schaffen, die sich gegen alle Andersgläubigen wandte, jedoch nicht in erster Linie gegen die Juden gerichtet war; denn Eduard von Rodt¹ schreibt in seinem Geschichtswerk über Bern²: «<i>Betrachten wir die Stellung der Juden in Bern zu jener Zeit, so können wir sie im Vergleich zu derjenigen der Pietisten und Katholiken als beneidenswert bezeichnen.</i>»</p>	<p>17. Jahrhundert</p>
<p>Im 18. Jahrhundert wurden die Juden <i>freundlich aufgenommen</i> und nach einem Mandat von 1723 ausdrücklich von allen Sonderabgaben befreit. Doch gegen Ende des Jahrhunderts gestaltete sich ihre Lage wieder ungünstiger. Erst mit der Helvetik (1798) brechen sich wieder aufgeklärtere Ideen Bahn und bringen für die Juden die <i>völlige Gleichberechtigung</i>.</p>	<p>18. Jahrhundert 1723</p>
<p>Die <i>Mediationszeit</i> (1803—1815) brachte einen Rückfall, so dass wieder Ausnahmebestimmungen galten und beispielsweise der <i>Bau einer Synagoge</i> laut Ratsmanual vom 10. August 1807 zunächst abgelehnt, jedoch 1812 dann ausdrücklich genehmigt wurde.</p>	<p>1803-1813</p>
<p>Dennoch wäre es unrichtig, wollte man den Geist, der im Anfang des 19. Jahrhunderts in Bern herrschte, als jüdenfeindlich bezeichnen. Beredter als in allgemeinen Betrachtungen kommt dies aus nachstehendem Wortlaut eines Vertrages, den die <i>Bernische Musikgesellschaft</i> im Jahre 1824 mit jüdischen Musikern abschloss, zum Ausdruck:</p>	<p>1807 1812</p>
<p>«<i>Sollte eine Übung oder eine Probe auf einen Freitag nach Sonnenuntergang fallen, so sind zwar die Herren Strauss und Levy dispensiert an diesem Abend mitzuspielen, jedoch gehalten, gegenwärtig zu sein und auf die Ausführung der Stücke wohl zu achten.</i>»</p>	<p>1824</p>
<p>Ist es nicht der Geist wahrer Toleranz, der aus dieser Vereinbarung von vor mehr als 120 Jahren spricht?</p>	
<p>Damals waren etwa zwölf jüdische Haushaltungen in Bern wohnhaft. Das «<i>Adressbuch der Stadt Bern</i>» vom Jahre 1822 führt unter dem Titel «<i>Etablierte Hebräer</i>» die folgenden Familien an:</p>	
<p>von Habsburg. Im Jahre 1546 wurde die erste Fassung des Mosesbrunnen (auf dem Münsterplatz) errichtet, der 1791 die zweite, heutige Fassung folgte. Bemerkenswert ist, dass Moses auf der Gesetzestafel ostentativ auf das zweite Gebot zeigt: Du sollst keine andern Götter neben mir haben! — Im Jahre 1560 erhielt das Pfarrhaus an der Herrengasse 15 die noch heute gut lesbare hebräische Inschrift aus Psalm 127: «Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergeblich.» Vgl. die Ausführungen von Josef Messinger, «<i>Berner Brunnen mit Jüdischen Motiven</i>», im Jüdischen Jahrbuch für die Schweiz 5677, 1916-17 (Luzern).</p>	

¹ Eduard von Rodt, 1849—1926, Architekt in Bern, Reorganisator des Historischen Museums, Herausgeber zahlreicher geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Werke über Bern.

² Band IV, Seite 57.

Adler Gebr.	Marktgasse 56
Bomsel Moses	Marktgasse 90
Läubli Levi	Bollwerk 82
Schwob Aaron	Spitalgasse 177
Schwob Felix	Zeughausplatz 247
Schwob Samuel	Marktgasse 76
Schwob Wolf	Spitalgasse 174
Sommer Jakob	Kefichgässlein 26
Sommer Samuel	Aarberggasse 37
Weiler Gebr.	Marktgasse 85
Weiler Simon	Marktgasse 42
Woog B.	Marktgasse 76

Es fällt auf, dass keine dieser Familien an der Judengasse wohnt, welche von Ärzten, Notaren und als Sitz mehrerer Leiste bevorzugt wird.

1836 Auch im *Adressbuch von 1836* figurieren die Juden der Stadt Bern in einer besonderen Kolonne unter dem Titel «*Hebräer*». Wie aus nachstehender Reproduktion hervorgeht, hat sich die Gruppe nur wenig verändert; wir finden jetzt dreizehn Familien, die als «*etabliert*» angesehen wurden. Im ganzen zählte man, wie auf Seite 6 des «*Adressbuches von 1836*» ausgeführt wird, 124 Juden in der Stadt Bern.¹ Die meisten wohnten an der Spitalgasse, Aarberggasse (dort finden wir in Nr. 38 und 72 zwei jüdische Gasthöfe), am Holzmarkt und an der Schauplatzgasse. Die *Synagoge* befand sich an der Aarberggasse 38, im Hause von Salomon Sommer, Pferdehändler, und Jakob Nordmann, Wirt.

1846 Im Jahre 1846 trat die *Berner Verfassung* in Kraft, welche in den Art. 79 und 80 den Juden die *völlige Gleichberechtigung* brachte, also lange vor den andern Kantonen,² in denen die Emanzipation der Juden erst auf dem beschämenden Umweg über den Handelsvertrag mit Frankreich (1864) verwirklicht wurde, und zwanzig Jahre vor der Verfassungsrevision des Bundes,³ indem die Bundesverfassung von 1848 die Gleichberechtigung intoleranterweise nur den christlichen Mitbürgern gewährt hatte. Der *Regierungsrat des Kantons Bern* konnte sich daher auf eine Rundfrage des *Bundesrates*, der sich nach der rechtlichen *Stellung der Juden* in den verschiedenen Kantonen erkundigt hatte, am 7. April 1865 folgendermassen äussern⁴:

¹ Die Stadt Bern hatte damals 22 500 Einwohner, die Juden machten somit 0,6 % aus, also genau denselben Prozentsatz wie heute (1948).

² Im Jahre 1862 gab Zürich durch das Emanzipationsgesetz vom 5. März — vgl. das bekannte Bettagsmandat von Gottfried Keller — den jüdischen Mitbürgern die volle Gleichberechtigung; einige andere Kantone, wie Genf, Tessin und Waadt, folgten bald.

³ Durch Volksabstimmung vom 14. Januar 1866.

⁴ Missivenbuch 45, Seite 104.

«*In Beantwortung dieses Kreisschreibens glauben wir Ihnen vor allem mitteilen zu sollen, wie es in tatsächlicher Beziehung bezüglich der Niederlassung schweizerischer Nichtchristen im Kanton Bern gehalten wird. In dieser Beziehung können wir konstatieren, dass hierseits das Recht der freien Niederlassung von Schweizer Bürgern schon längst nicht mehr vom Glaubensbekenntnis desselben abhängig gemacht wird. Dieser Grundsatz ist von uns bereits in verschiedenen Spezialfällen befolgt worden und wir stehen nicht an, Ihnen die Versicherung zu ertheilen, dass wir auch in Zukunft an demselben festhalten werden.*»

So konnte Prof. G. Tobler zu Recht seine Betrachtungen über die Juden Berns mit den Worten schliessen: «*Bern darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, in der Abschaffung eines Stück Mittelalters andern Kantonen und sogar dem Bunde vorausgegangen zu sein.*¹

¹ G. Tobler, «*Bern und die Juden*», im *Berner Taschenbuch 1895-94*, Seite 159.

Adressenbuch
der
Republik Bern,
für
Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe,
samt
Beschreibung
der
Merkwürdigkeiten, öffentlichen Anstalten und sonstigen
nützlichen Einrichtungen.

In zwei Abtheilungen.

Bearbeitet und herausgegeben
von

C. v. Sommerlatt.

Erste Abtheilung. Hauptstadt Bern.

B e r n ,
gedruckt auf Kosten des Verfassers bei C. A. Jenni, Buchdrucker.

1836.

120

Hebammen.	Hufschmiede.	Hirschi, geb. Herzer, A.
Frey, geb. Bächler	Bucher, Rudolf.	Käser, geb. Steinmann.
Anna Magd., in der	Dit, Franz Ferdinand.	Caffé du Commerce.
Hebamenschule.	Fritschi, Felix.	Käser, Jakob, an der
Hiltbrunner, geb. Dyp-	Hug, Frd. Nikl. W.	Narbergergasse.
liger.	Kurz, Friedrich.	Nis, Joh., zum Brei-
Holzmann, geb. Kohli,	Marti, Bendicht.	tenrain.
Rosina.	Meyer, Karl Ludwig.	Nouller, Em. Beat, im
Mauerhofer, geb. Gri-	Nöthinger, Jak. Gabr.	Musshotel.
bis, Lisette.	Schmid, Brüder Joh.	Thalmann, geb. Adler-
Melech, geb. Stuber.	u. Jakob.	mann.
Michel, geb. Probst,	Straub, Xaver.	Wüthrich, Daniel.
Elisabeth.	Trolliet, Rudolf.	Zeender, Heinrich.
Steiger, geb. Wehrli.		
Stoos, Maria.		Kaminfege r.
Studer, Marg.		Gaudard, Franz Gottl.
Boiro, geb. Burger.		Hug, Em. Ludwig.
Maria, in der afad.		Itch, Friedrich.
Endbindungsanstalt.		Schlatter, Daniel.
		Stark, Franz.
		Binden, David Lor.
Hebräer.	Hutmacher.	
Adler, Brüder, Dra-	Bérard, David.	Kammacher.
perie.	Düby, Joh. Bernh. L.	Kieser, Heinrich.
Kahn, Lehrer.	Krebs, Samuel.	Kang, Daniel.
Levi, Th., Pferdehändl.	Küpfer, Rudolf.	Schubmacher, Friedr.
Nordmann, Jf., Band-	Leclerc, Frau.	Wendel, Joh. Friedr.
händler.	Schwendimann, Joh.	
Nordmann, Jak., Gast-	Staub, Jakob.	
wirth.		Kappelmacher.
Piccard, Jf., Handels-		Wächterhäuser, J. J.
mann.		Wyler, Rudolf.
Schwoob, A., Pferde-		Wyss, Johann.
händler.		Zahnd, Ulrich.
Schwoob, F., Pferde-		
händler.		Kerzenmacher.
Schwoob, Samuel, u.		Friedli, Em.
Woog, Draperie.		Martig, Johann Jak.
Schwoob, Th., Pferde-		Rahn, J. J., Wein-
händler.		negotiant.
Sommer, Sl., Pferde-		Nohrbach-Friedli.
händler.		Stengel, Rudolf.
Weiler, Heimann L.,		Bial, Joh. Marie.
Gastwirth.		
Weiler, Moses, und		Knopfmacher.
Söhne, Handelsleute.		Gfeller, Johann.
		Guntner, v., Barbara.
		Stehli, Joseph.
Holzhändler.		
Küpfer, Christian.		Koch, Tisch- u. a.
Noth, Johann.		Geschirrhändler.
Schindler, Bendicht.		
Sedi, Daniel.		
		Bion, Christoph.
Holzschuhmacher.		Fischer, geb. Walti, A.
Minder, Niklaus.		

III. Von 1848 bis 1948

Die erste
Gemeinde

Aus den vorhergehenden Kapiteln geht hervor, dass die jüdische Gemeinde der Stadt Bern auf ein Alter von mehr als 700 Jahren zurückblicken kann. Die *erste Gemeinde*, die, wie erwähnt, bereits einen eigenen Friedhof besass und schon recht bedeutend gewesen sein muss, war um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden und wirkte bis zum Jahre 1294.

Die zweite
Gemeinde

Die *zweite Gemeinde* bildete sich schon wenige Jahrzehnte später, doch wurde die Entwicklung im Jahre 1329 unterbrochen.

Die dritte
Gemeinde

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts finden wir die *dritte Gemeinde* in politisch erfreulichen Verhältnissen, indem — wie Urkunden von 1582, 1590 usw. belegen — Juden als Burger der Stadt Bern aufgenommen wurden. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Gemeinde vergrösserte und einen eigenen *Rabbiner* hielt, der in der berühmten Responsensammlung des *Maharil* (Jakob Möllin Levy, 1550—1427) erwähnt wird. Doch auch diese Entwicklung wird unterbrochen. Nach der im vorhergehenden Kapitel beschriebenen Ausweisung von 1405 erliessen die Berner Behörden die freundliche Einladung zur Rückkehr und den toleranten «Judenbrief» von 1408, dem aber schon 1427 ein neuer Rückfall folgte.

Die vierte
Gemeinde

Wann die *vierte Gemeinde* sich ansiedelte, ist nicht genau erkennbar. Jedenfalls gab es auch im 16. und 17. Jahrhundert Juden in Bern. Im Anfang des 18. Jahrhunderts gestaltete sich ihre Lage sogar recht günstig, verschlechterte sich aber gegen Ende des Jahrhunderts wieder derart, dass die Gemeinde zerfiel.

Die fünfte
Gemeinde

Mit der *Helvetik* (1798) dringt der Geist der Aufklärung durch, und die Juden erhalten die völlige Gleichberechtigung. Die *Mediationszeit* (1803—1813) bedeutete nochmals einen Rückschritt in die Intoleranz; dennoch muss schon damals eine jüdische Gemeinde mit regelmässigem Gottesdienst und einer Religionsschule bestanden haben — die *fünfte Gemeinde* in der Entwicklung von 1250 bis 1848 — wie dies aus der weiter vorn beschriebenen Einrichtung einer Synagoge gegenüber der französischen Kirche¹ im Jahre 1807 bzw. 1812 hervorgeht.

1848

Doch erst mit dem *Jahre 1848* beginnt die stete und *ununterbrochene* Entwicklung der Gemeinde. Die Ursachen dafür liegen auf der Hand: während

¹ Früheres Dominikanerkloster (Predigerkirche), seit 1625 für den französischen Gottesdienst bestimmt.



(Im Historischen Museum der Stadt Bern)

Fragment eines Grabsteines aus dem alten jüdischen Friedhof in Bern

die Geschicke der Berner Judenschaft bis dahin dem Auf und Nieder der Geistesströmungen und den Auswirkungen der politischen und ökonomischen Spannungen preisgegeben war, legte die *Verfassung* des Kantons Bern von 1846 in den Art. 79 und 80 die *feste, unveränderbare Grundlage*, auf der eine gedeihliche Entwicklung möglich war.

Am Abend des 16. Oktober 1848 versammelten sich unter dem Vorsitz des Herrn *Emanuel Bloch*, Inhaber eines angesehenen Kleidermagazins, elf jüdi-

Die elf Gründer der Israelitischen Kultusgemeinde Bern
(16. Oktober 1848)

Präsident: Emanuel Bloch

B. Bamberger	Samuel Rueff
Jacob Bloch	Eduard Sommer
Theodor Nordmann	Dr. S. Weil
Joseph Levy	Baruch Woog
Isaac Picard	Elie Woog

sche Haushaltvorsteher und beschlossen, die praktisch bereits existierende Gemeinde offiziell zu konstituieren und die dafür notwendigen Statuten und Reglemente aufzustellen.

Die «*Corporation der Israeliten*», wie sich die Gemeinde damals nannte, stellte den Lehrer *Weil* mit einem Jahresgehalt von Fr. 315.— an, wobei zu diesem Gehalt noch 1 Batzen pro Schulkind und Monat kam. Auch ein Synagogendiener namens *Bernhard Wolf* wurde verpflichtet, für ein Jahresgehalt von Fr. 52.— (!).

Um die Entwicklung dieser jungen Gemeinde machten sich in jenen Jahren neben Emanuel Bloch besonders verdient: B. Bamberger, Jacob Bloch, Theodor Nordmann, Eduard Sommer und Baruch Woog, M. Woog, Isaac Picard und Joseph Levy.

Von den Nichtmitgliedern — Bern zählte damals schon fast 200 Juden — wurden Abgaben für Geflügelschächten¹ und Koscherfleisch erhoben, auch hatten sie erhöhte Schulgelder zu zahlen. Aus einer Bestimmung, wonach Herrn *Jacob Weiler* die Aufsicht über die «*Mikwe*»² anvertraut worden sei, geht hervor, dass auch ein rituelles Bad betrieben wurde. Die Synagoge und das Schulzimmer waren damals in einem Hause v. Graffenried untergebracht. Obwohl das Gemeindevermögen am 15. Juli 1849 nur Fr. 249.— ausmachte, trug man sich schon mit Kaufsplänen.

1849 Am Anfang allen jüdischen Gemeindelebens stehen die Erfüllung sozialer Aufgaben und der Religionsunterricht. Am 5. März 1850 bewilligte der Vorstand 50 Batzen, damit der Präsident fünf polnische Flüchtlinge mit je 10 Batzen unterstützte.³

Und dem Religionsunterricht galt ohne Unterlass die ganz besondere Aufmerksamkeit der Gemeinde.

Am 14. Juli 1850 wurde unter dem Vorsitz von Herrn S. Weil, Arzt in Walkringen, einstimmig beschlossen, zum Preise von Fr. 5000.— das Haus «Hinter den Speichern»⁴ anzukaufen. Die kleine, aber opferwillige Gruppe hatte inzwischen schon Fr. 681.— an Gaben und Fr. 620.— als zinsloses Darlehen zusammengebracht. Was fehlte, sollte durch den Verkauf der Plätze beschafft werden.

Es waren 50 Plätze vorgesehen. Obwohl die Gemeinde somit noch sehr bescheidenen Umfangs war, war man doch schon um einen möglichst würdigen

¹ Ein Batzen pro Stück.

² Im «*Pellican*» bei Zahnarzt L. Schneider untergebracht.

³ Zehn Batzen waren damals — man vergleiche mit dem oben erwähnten Jahresgehalt von Fr. 52.— — kein geringer Betrag. Um so freudiger nahm die Gemeinde am 9. Juli 1850 eine Gabe von Baron W. Z. von Rothschild (fünf Napoleons d'or = Fr. 71.50 in damaliger Währung) zur Verteilung an Arme entgegen.

⁴ Heutiges «Bollwerk». Vgl. Nr. 19 auf beiliegendem Stadtplan von 1585, Seite 16/17.

Gottesdienst besorgt. Für die hohen Feiertage im Herbst 1850 wurde ein besonders stimmbegabter Kantor von auswärts berufen und ihm ein Honorar von Fr. 17.50 (inklusive Schofarblasen) ausbezahlt.

Der Synagogendiener B. Wolf starb und wurde durch Herrn *Wolf Woog* ersetzt und sein Jahresgehalt auf Fr. 80.— neuer Währung erhöht. Die «*Corporation*» hatte sich inzwischen weiter entwickelt, so dass sie am 30. März 1851 52 Mitglieder zählte. Die Gemeinde hatte das Bedürfnis, sich einem *Rabbinat* zu unterstellen und trat mit *Hegenheim*, zu welcher Gemeinde auch enge Beziehungen wegen des dortigen Friedhofes bestanden, in Verhandlungen.

Das Jahr 1852 — noch immer ist Herr Emanuel Bloch Präsident — bringt keine grossen Veränderungen. Der Schammos wird durch Herrn *Sal. Levaillant* ersetzt. Die Metzgerei bzw. die rituelle Fleischversorgung gab schon damals, obwohl noch keine Schächtfrage bestand, immer wieder Anlass zu Sorgen und Schwierigkeiten.

Erwähnung verdient, dass am 20. Juli 1852 ein besonderes *Protokoll der Schulkommission* begonnen wurde, das bis 1863 geführt wurde und von der Pflege zeugt, die der religiösen Unterweisung der Jugend zuteil wurde.

Obwohl die Gemeinde noch nicht einmal die Mittel zusammenbringen konnte, um den im Jahre 1850 beschlossenen Hauskauf für eine Synagoge und Religionsschule durchzuführen, verschloss sie sich nicht der Not der andern. In seiner Sitzung vom 2. August 1851 beschloss der Vorstand, an die durch Wasserschaden Heimgesuchten im Kanton Bern einen grösseren Betrag zu spenden.

Die am 6. Juni neugewählte Schulkommission sorgte für die Anschaffung neuer Gebetbücher für die Festtage.

Im Laufe des Jahres 1853 reichte Herr Emanuel Bloch seine Demission ein, und es wurde nach einer präsidentenlosen Interimszeit am 17. September 1854 Herr *B. Bamberger* zum Vorsitzenden der Gemeinde gewählt, die er 15 Jahre, bis 1867 leiten sollte.

Am 17. Dezember 1854 konnte der langersehnte *Hauskauf* endlich durchgeführt und mit der Einrichtung der am innern Bollwerk 13 (spätere Anatomiegasse, heutige Genfergasse) gelegenen Synagoge begonnen werden (Kaufpreis Fr. 15 250.—).

Schon im Jahre 1855 schlossen sich die *Frauen* zu einem Vorläufer des Israelitischen Frauenvereins der Stadt Bern zusammen und stellten als erstes grosses *Gemeinschaftswerk* einen schönen Vorhang für die Heilige Lade (Porrauches) her.

Einen Markstein in der Geschichte der jüdischen Gemeinde bildet die feierliche *Einweihung des Gotteshauses*, ein Ereignis, das weit über den Kreis der jüdischen Gemeinde hinaus beachtet wurde. So nahm der *Regierungsrat des Kantons Bern* die Gelegenheit wahr, den Juden der Stadt Bern sein besonderes

Wohlwollen zum Ausdruck zu bringen durch Überreichung eines silbernen *Kiduschbechers*, verfertigt auf Antrag der Kirchendirektion durch den bedeutendsten Silberschmied der Stadt Bern, Rehfues.

Von welchem Geist die Behörde der jüdischen Einwohnerschaft gegenüber beseelt war, geht am besten aus nachstehendem Text des «*Vortrages der Kirchendirektion an den Regierungsrath*» hervor, den wir hier wörtlich anführen:

«Herr Präsident,
Herren Regierungsräthe,

Im Laufe des verflossenen Jahres führte die in Bern angesessene israelitische Gemeinschaft den Bau einer Synagoge aus, und zwar, ohne weder die Behörden noch das übrige Publikum irgendwie dafür in Anspruch zu nehmen. Dieselbe ward sodann feierlich eingeweiht, unter zahlreicher Theilnahme vieler dazu besonders eingeladener Nichtisraeliten.

Dies rief den Gedanken hervor, dass es passend sein dürfte, diese Festlichkeit zur Veranlassung zu nehmen, um der israelitischen Gemeinde durch irgendein Geschenk ein Zeichen der wohlwollenden Gesinnung zu geben, wobei besonders ausgehoben wurde, dass derselben in ihrer grossen Mehrheit die Anerkennung tadellosen Verhaltens gebühre.

Die Kirchendirektion nahm den Gedanken auf, erkundigte sich, was als passendes Geschenk bestimmt werden könnte, und liess, nachdem sie sich versichert zu haben glaubte, dass auf die Zustimmung der Titl. oberw. Behörde gerechnet werden dürfe, bei dem bekannten Künstler Rehfues einen silbernen Becher anfertigen, der mit zugehörigem Etui, auf Fr. 125.— zu stehen kommt.

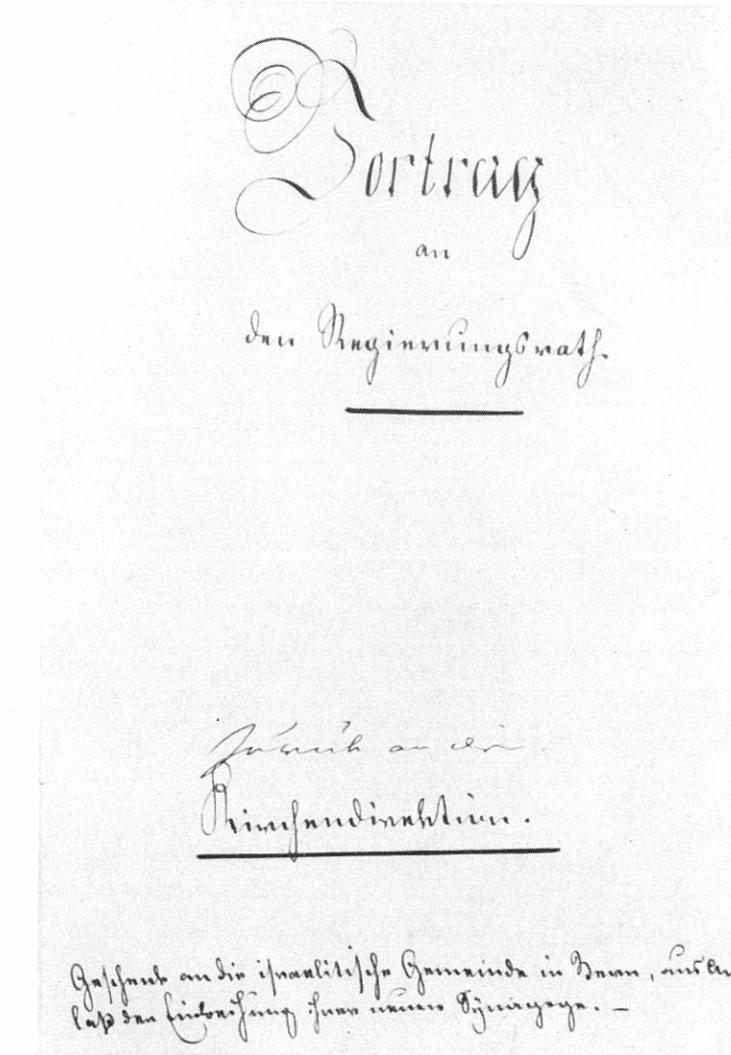
Die Direktion des Kirchenwesens beeiert sich nun, die daherrige Rechnung dem Regierungsrath mit dem Antrage vorzulegen:

Es möchte beschlossen werden, dass der Betrag dieser Nothe aus dem Rathskredite zu bezahlen sei.

Bern, den 19. Juli 1856.

Der Direktor des Kirchenwesens:
sig. *E. v. Büren.*»

(Am 4. September 1856 vom
Regierungsrath genehmigt.)



Faksimile des Antrages der Kirchendirektion an den Regierungsrath vom 19. Juli 1856,
betreffend «Geschenk an die israelitische Gemeinde in Bern, aus Anlass der Einweihung ihrer
neuen Synagoge»

19 Juli 1856

Den ständischen Präfektur, bestehend
bei der Präsidentur der neuen Provinz

N. 55.

Sehr. Präsident,
Sehr. Dr. Regierungsrat,

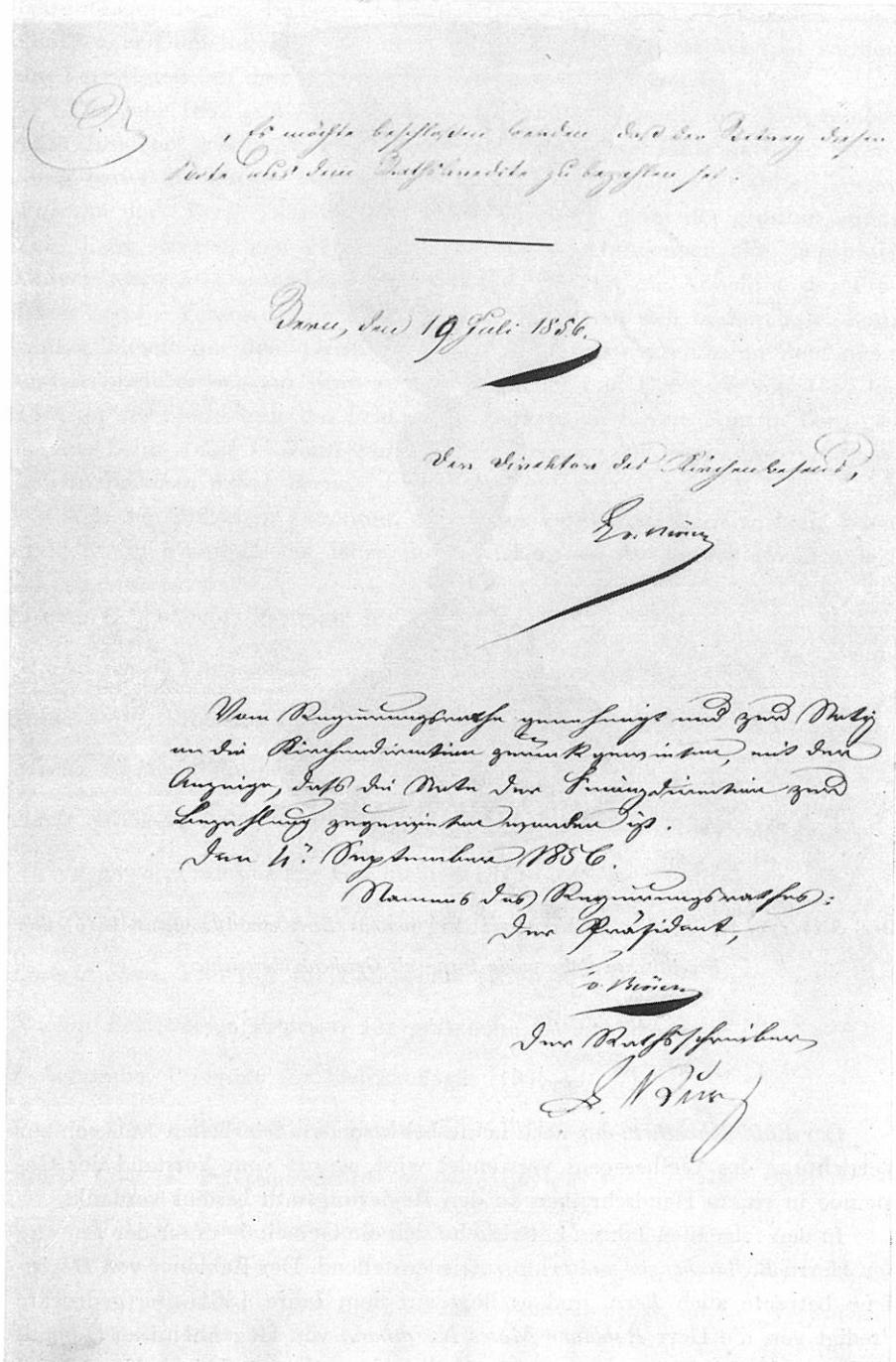
Den Galgen des hauptsächlichen Japans ließt du in
deine aufgestellte spanische Provinz des Wahlkreises Miyagi-
za mit, und zwar, ohne dass die Befolkerung auf das einzige zu-
bleibende ingezählt ist. Dies ist unzweckmäßig anzusehen. Dasselbe hand-
scheidet zweitens unzweckmäßig, Einen zentralen Haftort zu haben
sollte befreit und zugelassen werden.

Wirst mich bei Deinem Entschluss daran erinnern, dass der zuständige
Präfekt, die Vollmacht zum Verhältnis zu verneinen, wenn
der spanische Provinzrat einen einzigen und gesetzlich einzuholen
beforderten Haftort zu geben, wobei bestimmt ist, dass
dieser, dass der Befolkerung in seiner größten Menge ist die Provinz
hervorzuheben und dasselbe zu gewähren. Die Befolkerung
auf die Gedanken auf, anhändigt ist, dass der zuständige Prä-
fekt bestimmt werden könnte, und lässt, umso mehr ist sich
sicher zu haben glaubt, dass die Zustimmung des zitt. oben
Präfekten gewünscht werden darf, bei dem bekannten Prinzip
wurde einer solchen Befreiung beizutragen. Den mitzugeben
zum Etat, auf Nr. 125 zu statten kommt.

Als ständischer Präfekt bestellte ich um die
einfache Prüfung der Regierungsmasse mit dem Autograph her-
zugeben:



3





Der Silberpokal, den der Regierungsrat des Kantons Bern am 10. August 1856 dem «Israelitischen Cultusverein Bern» als Geschenk überreichte

Der Kidduschbecher, der noch heute bei besonders feierlichen Anlässen zur Verrichtung des Weihesegens verwendet wird, wurde vom Vorstand der Gemeinde in einem Handschreiben an den Regierungsrath bestens verdankt.

In den folgenden Jahren entwickelte sich die Gemeinde unter der Leitung von Herrn *B. Bamberger* weiterhin zufriedenstellend. Der Rabbiner von *Hegenheim* betreute auch *Bern*, und es liegt aus dem Jahre 1861 eine gedruckte Predigt vor, die Herr *Rabbiner Moses Nordmann* von *Hegenheim* an Sabbath Nachamu in der Berner Synagoge gehalten hat. (Das Rabbinat *Hegenheim*

betreute damals auch die Gemeinden *Basel*, *Avenches* und *La Chaux-de-Fonds*.) Die Berner Gemeinde besass damals keinen eigenen Gottesacker und wurden die Verewigten auf dem Friedhof von *Hegenheim* beigesetzt.

Das Jahr 1862 gibt Anlass, sich der *Universität Bern*, die am 15. November 1854 ihre Tore geöffnet hatte, zuzuwenden.¹ Schon zwei Jahre nach der Gründung berief die Berner Hochschule den jüdischen Gelehrten *Gabriel Gustav Valentin* nach Bern. Dieser bedeutende Physiologe, einer der grössten seiner Zeit, hatte, obwohl erst 24jährig, ehrenvolle Berufungen an alte, berühmte Universitäten in Deutschland ausgeschlagen, da dort die Annahme der Professur an die Voraussetzung geknüpft war, dass man sich taufen lasse. Bern kannte diesen mit dem Geist einer «Universitas» unvereinbaren Zopf nicht und rechnete es sich zur Ehre an, dem Forscher und Dozenten von 1856 bis 1881 an der Hochschule das Feld seines Wirkens zu bieten. Sein in Bern geborener Sohn *Adolf Valentin* wurde zum *Begründer und ersten Leiter der otolaryngologischen Klinik Berns*.

Von den jüdischen Dozenten, die an der Universität Bern wirkten, seien erwähnt (in Klammer die Jahre ihres Wirkens an der Berner Hochschule):

Gustav G. Valentin, Professor für Physiologie (1856—1881)

Moritz Schiff, Professor für vergleichende Anatomie (1854—1862)

Hugo Schiff, Professor für anorganische Chemie (1857—1864)

Moritz Lazarus, Professor der Philosophie (1860—1866)

Adolf Samuely, Professor für Staatsrecht und Strafrecht (1871—1881)

Alfred Stern, Professor für Geschichte (1873—1887)

Adolf Valentin, Professor für Otolaryngologie (1885—1911)

Ludwig Stein, Professor für Philosophie (1887—1911)

Nahum Reichesberg, Professor für praktische Nationalökonomie (1892—1927)

J. Jadassohn, Professor für Dermatologie (1896—1917)

Samuel Singer, Professor für germanische Philologie (1896—1950)

Albert Einstein, Privatdozent für Mathematik und Physik (1902—1907)

Julius Mai, Professor für anorganische Chemie (1906—1951)

¹ Vgl. L. Rothschild: «Die Juden an der Universität Bern», im *Isr. Wochenblatt für die Schweiz*, 1954, Nr. 22.

Leon Asher, Professor für Physiologie (1906—1956)

Anna Turnakin, Professor für Philosophie (1906—1945)

Fritz Ephraim, Professor für analytische Chemie (1911—1955)

Leopold Rosenthaler, Professor für gerichtliche Chemie und Pharmakochemie (1914—1941)

G. Sobernheim, Professor für Hygiene und Bakteriologie (1918—1956)

Jonas Fränkel, Professor für neue deutsche Literatur, seit 1921

Isaak Abelin, Professor für Biochemie, Ernährungslehre und Physiologie seit 1924

Fritz Strich, Professor für deutsche Literatur, seit 1929

Wilhelm Stein, Professor für Kunstgeschichte, seit 1944

Arthur Stein, Professor für Philosophie, seit 1946

Toni Gordonoff, Professor für Pharmakologie und Toxikologie seit 1946

1862 So konnte im Jahre 1862 der *Bundesrat* auf eine *Anfrage der preussischen Regierung* folgende Antwort erteilen:

«Der Bundesrat erteilt der Kgl. preussischen Gesandtschaft in Bern, in Erwiderung ihrer Anfrage wegen Anstellung jüdischer Lehrer an schweizerischen Universitäten und höheren öffentlichen Schulanstalten folgende Antwort:

Mit der verehrten Note vom 10. des Monats verlangen Se Excellenz der Geheime Legationsrat Herr von Kamptz, königlich preussischer ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft darüber Auskunft:

1. ob in der Schweiz jüdische Lehrer an den Universitäten und andern höheren öffentlichen Schulen angestellt werden, und

2. ob, im Bejahungsfalle, dieselben in allen Gegenständen den Unterricht erteilen oder nur in einzelnen und in welchen?

Der Schweizerische Bundesrat ist im Falle, obige beiden Fragen folgendermassen zu beantworten:

ad 1: Die jüdischen Lehrer sind an keiner Universität oder andern höheren öffentlichen Schulanstalt in der Schweiz gesetzlich ausgeschlossen.

ad 2: Die jüdischen Lehrer erteilen Unterricht in allen Gegenständen ohne Unterschied, für die sie berufen sind, und es kommen derartige Berufungen mehrfach vor.

So lehrt gegenwärtig unter anderen Herr Dr. Max Breitungen als ausserordentlicher Professor an der Universität Zürich Universalgeschichte, und an der bernischen Hochschule liest Herr Gustav Valentin als ordentlicher Professor Physiologie und Anatomie, Herr Prof. Moritz Lazarus als ordentlicher Professor Psychologie und Ethik, Herr Hugo Schiff Chemie und Herr Honorarprofessor Eduard Frank über Musik.

Indem der Schweizerische Bundesrat die Ehre hat, noch beizufügen, dass nach seinem Wissen überhaupt keine Beschränkungen bestehen, nach welchen jüdische Lehrer nicht alle Fächer lehren könnten, benutzt er den gegenwärtigen Anlass, . . . »

Wenden wir uns wiederum den eigentlichen Gemeindeangelegenheiten zu, so finden wir, dass sich der Vorstand neu konstituiert hat und *neue Statuten* ausgearbeitet worden sind. Diese Statuten aus dem *Jahre 1867* stellen *das älteste gedruckte Dokument* unserer Gemeinde dar und umschreiben Name und Zweck in den beiden ersten Paragraphen wie folgt:

1. Unter dem Namen «*Cultusverein der Israeliten in Bern*» oder *Israelitische Gemeinde*, vereinigen sich die Inhaber von Aktien und Unterzeichner der Statuten dieser Gesellschaft zu einem Verein.

2. Der Verein stellt sich als solcher zur Aufgabe, Förderung und Hebung der durch die mosaische Religion gebotenen Institutionen, als da sind:

- a) die Synagoge,
- b) die Religionsschule,
- c) die durch die Religion gebotenen Werke der Liebe:

- I. Armenpflege,
- II. Krankenpflege,
- III. Bestattung der Toten,
- IV. Vormundschaftspflege,
- V. Waisenkommission.

Unterzeichnet sind die Statuten von Herrn *Nathan Bloch*, der mit dem Jahre 1867 die Präsidentschaft übernimmt, um bis 1874 die Geschicke der Gemeinde zu lenken.

Da die Gemeinde noch keinen eigenen *Friedhof* besitzt, muss das Reglement «*Über die Rechte und den Gebrauch des israelitischen Friedhofes in Hegenheim für die Mitglieder des Cultusvereins Bern*» erneuert werden. Aber die inzwischen begonnenen Vorbereitungsarbeiten für die Einrichtung eines eigenen Friedhofes schreiten gut voran.

Ein erfreuliches Ereignis des Jahres bildete die Einladung zur Einweihung der neuen Synagoge in *Basel*, bei welcher Herr Rabbiner M. Nordmann aus

Hegenheim die Weihepredigt hielt. Die Gemeinde Bern war durch ihren Präsidenten vertreten.

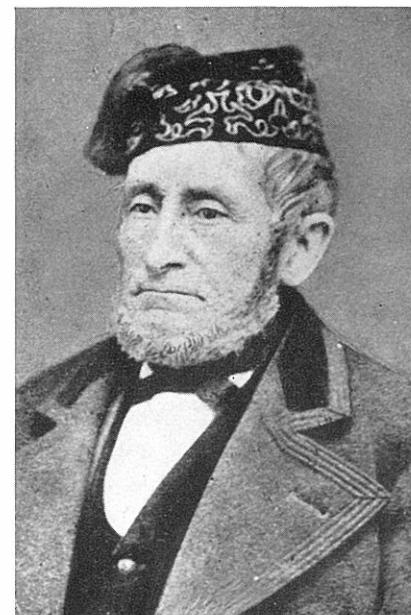
Streng juristisch gesehen, war die Synagoge an der Anatomiegasse (damals «rothes Quartier Nr. 15» geheissen) noch immer im Privatbesitz der beiden Mitglieder Emanuel Bloch und Eduard Sommer.¹ Am 4. April des Jahres 1869 geht sie nun formell in das *Eigentum der Gemeinde* über und wird durch den Präsidenten der dafür eingesetzten Spezialkommission, Herrn *Abraham Boneff*, feierlich eingeweiht. Mit den Umbauarbeiten kostete die Übernahme 24 000 Franken. Die kleine Gemeinde, die damals 54 Mitglieder zählte, hat wahrhaft bewundernswerte *Opfer* gebracht, indem sie schon bald darauf (1871) den *Ankauf* eines geeigneten *Friedhofareals* ermöglichte, obwohl dies einen weitern Kostenaufwand von Fr. 20 000.— erheischte. Der *Friedhof* auf dem Wankdorf wurde am 5. September 1871 in einer würdigen Feier seiner Bestimmung übergeben. Erst jetzt war die Gemeinde in den Stand gesetzt, allen ihren Aufgaben gerecht zu werden, was zahlreiche Familien, die bisher abseits gestanden, zum Eintritt in die Gemeinde veranlasste, die nun rasch auf fast 50 Mitglieder zunahm.

Die folgenden Jahre sind durch ein regeres jüdisches Leben gekennzeichnet, das seinen Hauptantrieb von dem inzwischen nach Bern berufenen *Rabbiner Dr. A. Goldstein*² erhielt. Kultusbeamte waren damals die Herren *Raphael Bacharach* und *Wurmser*. Aus den Protokollen über die Vorstandssitzungen und Gemeindeversammlungen geht hervor, dass Herr Dr. Goldstein seine Gemeinde recht streng zur Erfüllung der Religionsvorschriften anhielt. Bei der Generalversammlung vom 25. Dezember 1877 protestierte eine grössere Gruppe von Gemeindemitgliedern gegen eine Predigt des Rabbiners, in der er alle diejenigen, die am Sabbath arbeiten, als «Götzendiener» apostrophiert haben soll; Bern sei halt eben keine orthodoxe Gemeinde, und es dürften künftig nicht mehr solche beleidigende Ausdrücke fallen.

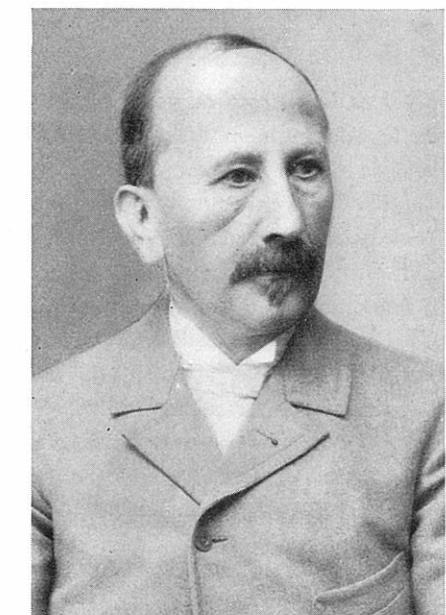
Im Jahre 1874 übernahm Herr *Emanuel Bernheim* die Leitung der Gemeinde und blieb deren Präsident bis 1879. Am 19. Oktober dieses Jahres wählte die Generalversammlung Herrn *Anatole Blum* zum Vorsitzenden.

¹ Der «Cultusverein» galt nach damaligem Recht noch nicht als juristische Person mit Eigentumsrechten.

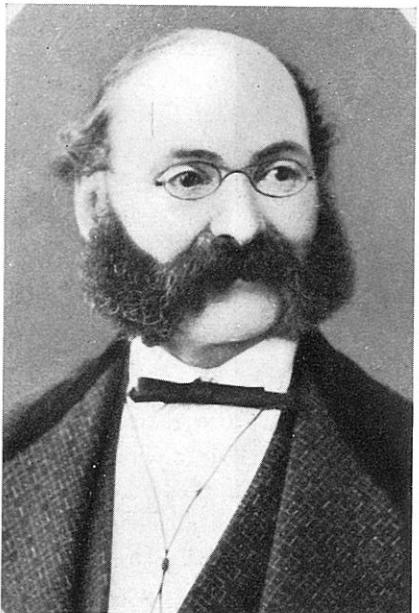
² Rabbiner Dr. A. Goldstein, geboren am 10. Februar 1838 in Szerdshely (Ungarn), als Sohn des dortigen Rabbiners, besuchte in Pressburg die Gymnasien und Jeschiwa und studierte dann an den Universitäten Würzburg und Berlin. In Tübingen bestand er sein Doktorexamen und wurde hierauf Prediger der Gemeinde Gutstadt. Im Jahre 1874 wurde er nach Bern berufen, wo er sich auch als Privatdozent an der Hochschule habilitierte und Vorlesungen über orientalische Sprachen hielt. 1880 nahm er das Rabbinat in Dürmenach (Elsass) an, wo er eine jüdische Zeitung «Der Sprechsaal» herausgab. Vier Jahre später wurde ihm die Rabbinerstelle in Mutzig übertragen, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Er starb 76 Jahre alt und ward auf dem Friedhof zu Rosenweiler zur letzten Ruhe gebettet.



Nathan Bloch
Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde
Bern von 1867—1874

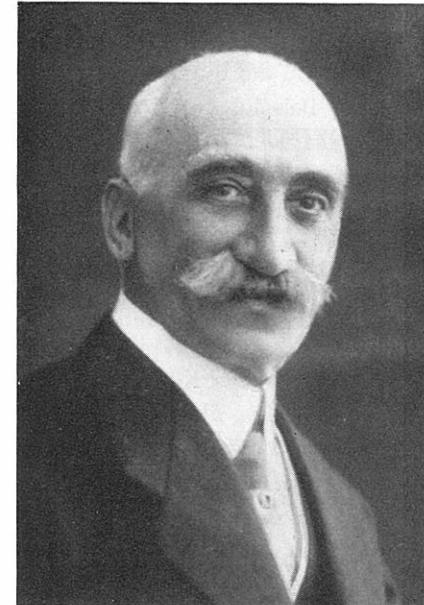


Raphael Bacharach
Kultusbeamter der Israelitischen Kultus-
gemeinde Bern von 1872—1877



Emanuel Bernheim

Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1874 bis 1879



Anatole Blum

Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1880 bis 1884

1880 Aus dem Protokoll vom 6. März 1880 sei als Kuriosum zitiert: «*Das Comité hat beschlossen, dem Synagogen-Aufseher einen Anzug machen zu lassen, damit derselbe sich in anständiger Kleidung im Tempel bewegen kann.*»

Hauptgegenstand der Beratungen des Vorstandes bilden in jenen Jahren die *Armenfürsorge* und die *rituelle Fleischversorgung*. Das später in der Bundesverfassung niedergelegte Schächtverbot sandte seine Schatten voraus und hatte in manchen Kantonen Einschränkungen für das rituelle Schlachten zur Folge.

1884 Ende 1884 wurde Herr *Joseph Weil* zum Präsidenten gewählt. Die *Schächtfrage* ward immer akuter, und die Gemeinde Bern setzte sich mit andern Gemeinden, insbesondere Genf, in Verbindung; das Problem bewegte auch die nichtjüdischen Kreise und wurde von jüdenfeindlicher Seite zu einer *Verleumdungskampagne* benutzt. Dieser versuchte man durch objektive Aufklärung entgegenzutreten. Im Jahre 1886 hielt *Grand-rabbin Wertheimer* aus Genf im Casino zu Bern eine öffentliche Vorlesung über den Talmud und das Schächten.

1886 Am 1. Oktober 1887 stimmt die unter dem Vorsitz von Herrn *Joseph Weil* stehende Generalversammlung den *neuen Statuten* zu, die in ihren Hauptzügen

mit den alten Statuten von 1867 übereinstimmen, jedoch mit den durch die unterdessen erfolgte Einrichtung eines eigenen Friedhofes notwendig gewordenen Ergänzungen.

1888 Anfang 1888 erfolgt die Eintragung des «Kultusvereins» in das Schweizerische Handelsregister. Zum ersten Male liegt nun ein gedruckter *Jahresbericht* über die Vereinsleitung vor, dem wir folgendes entnehmen:

«*In seiner Sitzung vom 1. Dezember 1888 gedachte der Vorstand des Hinschiedes von Herrn Bundespräsident Oberst Hertenstein und der eminenten Verdienste dieses Staatsmannes um sein Vaterland, und es wurde beschlossen, dem hohen Bundesrat im Namen der Vereinsmitglieder das Beileid der Israeliten der hiesigen Stadt durch eine Adresse auszudrücken. Am Leichenbegängnis war der Verein durch seinen Präsidenten und durch Herrn Cantor Bloch offiziell vertreten.*»

Alle internen Gemeindeprobleme werden überschattet von der *Schächtfrage*, die nunmehr in ein akutes Stadium tritt und bei der es in Wirklichkeit weit weniger um den Gedanken des Tierschutzes geht, der ja gerade durch die Bibel und durch die jüdischen Lehren unter die Völker der Welt gebracht

worden war, als um die Manifestation antisemitischer Strömungen. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf hinzuweisen, dass das Schächtverbot, das auf Grund der Volksabstimmung von 1893 in die Bundesverfassung aufgenommen wurde, von kompetenter Seite (zum Beispiel durch den bedeutenden Staatsrechtler Prof. Walter Burckhardt) als ein *Schandfleck der Konstitution* bezeichnet worden ist. Der Bundesrat hatte durch seine diplomatischen Vertretungen in aller Welt Berichte einholen lassen, wie man sich in den verschiedenen Ländern zur Schächtfrage stelle. Aus den Antworten der Gesandtschaften und Konsulate geht einhellig hervor, dass *das Schächten in allen Kulturstaaten erlaubt* und als *humane* Schlachtart angesehen ist. Der amtlichen Begründung des Bundesrats-Beschlusses vom 17. März 1890 über die Zulässigkeit des Schächtens ist wörtlich u. a. folgendes zu entnehmen: Der Schweizer Konsul aus New York teilte mit, dass «*in den letzten Jahren die mosaischen Vorschriften respektive die Methode des Schächtens sich auch in christlichen Schlachthäusern immer mehr Eingang verschafft, weil dieselbe weniger zeitraubend ist und ganz im Einklang mit den Verordnungen der Tierschutzvereine steht, die sich zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Tiere gebildet haben.*»¹ Der bundesrätliche Text schreibt ferner:²

«*Im Laufe der letzten drei Jahrzehnte haben sich die ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Tierphysiologie über die Frage, ob das Schächten als eine Tierquälerei zu bezeichnen sei, in verneinendem Sinne ausgesprochen, unter denselben Virchow, Du Bois-Reymond, Gerlach, Fick, Grützner.*

Dem Deutschen Reichstage lagen, als er im Jahre 1887 diese Frage behandelte, nicht weniger als 55 Gutachten von Professoren der Physiologie an den Universitäten Deutschlands und sonstigen wissenschaftlichen Autoritäten Deutschlands und des übrigen Europa vor, und alle diese Gutachten, ohne eine einzige Ausnahme, erklärten, dass beim Schlachten der Tiere nach der israelitischen Methode unter Beobachtung der nötigen Schutz- und Vorsichtsmassregeln von Tierquälerei nicht gesprochen werden kann.»

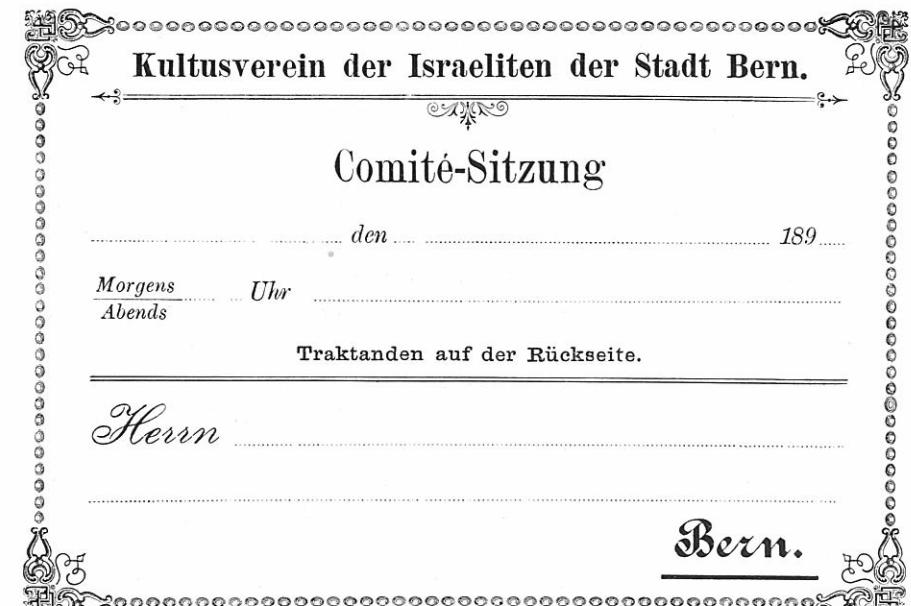
«*Aus dem Gesagten ergibt sich, dass ein unbedingtes Verbot des Schächtens mit Art. 50, Abs. 1 (Gewährleistung der freien Ausübung gottesdienstlicher Handlungen innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und öffentlichen Ordnung) der Bundesverfassung im Widerspruch steht und daher nicht zu Recht bestehen kann.*»³

Die Rekurse der Israelitischen Kultusvereine des Kantons Bern gegen Art. 15 der bernischen Regierungsverordnung vom 14. August 1889 wurden daher vom Bundesrat gutgeheissen und die Religionsfreiheit wieder in vollem Umfang hergestellt. Doch brachte dann die nach einseitig und unsachlich ge-

¹ Seite 15 des amtlichen Textes des Bundesratsbeschlusses vom 17. März 1890.

² a. a. O. Seite 22.

³ a. a. O. Seite 23 und 24.



Aufbietkarte zu den Vorstandssitzungen

führter Propaganda erfolgte Annahme¹ des sogenannten Schächtartikels (Artikel 25bis der Bundesverfassung) einen enttäuschenden Rückschlag.

Aber die jüdische Gemeinde liess sich nicht von Gedanken der Verbitterung oder gar der Vergeltung leiten. Eine Brandkatastrophe, welche die Mitbürger von Meiringen heimsuchte, rief sofort auch die *Hilfsbereitschaft* unserer Kultusgemeinde hervor, die sich mit einer schönen Spende am gemeinnützigen Werk für die Brandgeschädigten einsetzte.

Über die *Bundesfeier*, die am 1. August 1891 in der *Berner Synagoge* abgehalten wurde, berichtete «*Der Bund*»² wie folgt:

«*Am 1. August, morgens 8^{1/2} Uhr, haben sich die Mitglieder des Kultusvereins der Israeliten der Stadt Bern in der Berner Synagoge zum Festgottesdienst zu Ehren der Bundesfeier sehr zahlreich eingefunden. Herr Kantor Bloch-Götschel hielt eine weihevolle Rede, in welcher er unter anderem sagte: „Schliessen wir uns der Bundesfeier in aufrichtiger Freude an und erkennen auch wir, was dieser Bund uns geworden ist: ein Hort der Freiheit und des Glückes, soweit*

¹ Durch Volksabstimmung im Jahre 1893.

² Nr. 216 vom 6. August 1891.

solches in den Schranken des Erdenlebens und wandelbarer Zeitlichkeit gedeihen kann.’ Dieser Einleitung folgte der geschichtliche Teil über die Entwicklung der Eidgenossenschaft. Der Redner schloss: „Der Allmächtige bestimmt das Los der Geschlechter und die Zeiten irdischer Reiche; in ihm ruhet auch die Zukunft des Landes, worin wir wohnen. Lange hat er ihm seine Huld bewiezen und es seines Segens gewürdigt; ihm empfehlen wir es für weitere Tage; wir erflehen seinen gnädigen Schutz für dessen oberste Behörden, deren Wohlwollen wir dankbar ehren. Er lasse diesen Tag unserm Heimatlande zu einem Quell der Wohlfahrt, zu einem neuen Band der Verbrüderung und gegenseitigen Treue werden!“

Inzwischen hatte am 25. Dezember 1890 ein neuer Vorstand, mit Herrn *Bernhard Bär* an der Spitze, die Leitung der Gemeinde übernommen, ein Mann, der sich nicht nur für das Wohl der Gemeinde einsetzte, sondern auch für die Entwicklung der Stadt Bern überaus rege Initiative zeigte. Herrn B. Bär ist beispielsweise die Errichtung des Musikpavillons auf der Kleinen Schanze zu danken; er veranlasste, dass die Heiliggeistkirche ein neues Zifferblatt erhielt; er liess die Wettersäule neben dem Westbau des Bundeshauses aufstellen, gab den Anstoss zur Anbringung elektrischer Uhren an öffentlichen Plätzen der Stadt Bern — und die Reihe liesse sich noch lange fortsetzen.

Sein Kontakt mit den städtischen, kantonalen und eidgenössischen Behörden kam auch der Kultusgemeinde zugute, wobei nur an das Schreiben von Bundespräsident L. Forrer (siehe Seite 51) vom 11. September 1906 erinnert sei, in dem der oberste Magistrat unseres Landes den Antisemitismus als ein «widerwärtiges Gebilde verurteilt, für das es im Schweizerland keinen Platz gibt».

Beim Hinschied von Bundesrat Ruchonnet vertrat Herr Bär unsere Gemeinde, die auch einen prächtigen Kranz überreichen liess.

1894 Am 5. November 1894 demissionierte Herr B. Bär, und das Gemeindepräsidium wurde Herrn *Jules Schwob* anvertraut. Unter seiner Leitung wurden diverse *Friedhofsfragen* bereinigt und die *neuen Statuten* vorbereitet, die am 1. Juni 1896 unter dem Vorsitz von Herrn *Achille Boneff* angenommen und in Kraft gesetzt wurden.

Dem Kassabericht ist zu entnehmen, dass schon damals zu Chanukka und Purim Kinderfeste abgehalten wurden, welche von der Gemeinde mit je Fr. 50.— subventioniert waren.

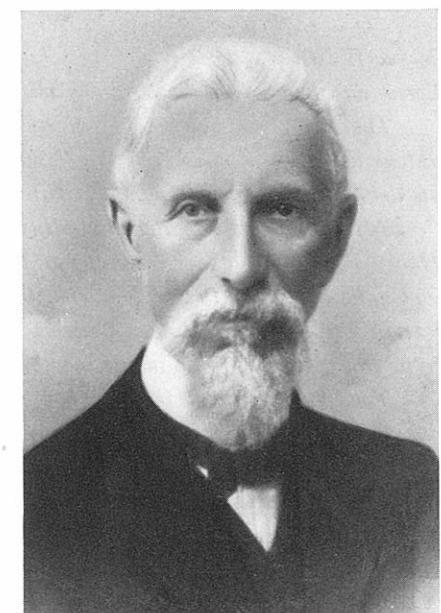
1897 Das Jahr 1897 brachte die Einverleibung des *Friedhofes* in die Verwaltung der Gemeinde, womit der Friedhofverein, der diese Aufgabe bisher erfüllt hatte, seine Tätigkeit einstellte.

Die nächsten Jahre standen bereits ganz im Zeichen der *Synagogenbaufrage*, denn¹ «schon seit geraumer Zeit, namentlich aber seit den achtziger Jahren

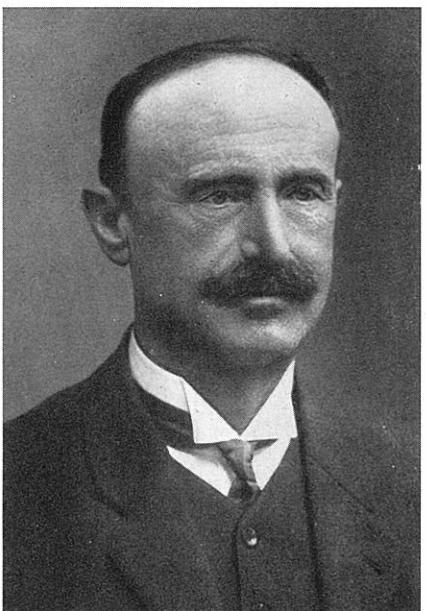
¹ Aus der «Endabrechnung des Neubaues der Synagoge in Bern», erstattet im Mai 1909 von der Baukommission.



Bernhard Bär
Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde
1891—1894 und 1897—1907



Jules Schwob
Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde
Bern 1894 und 1895



Achille Boneff

Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde von 1895—1897

des verflossenen Jahrhunderts, machte sich unter den israelitischen Einwohnern Berns das Bedürfnis eines neuen, zeitgemässen Gotteshauses fühlbar.

Die Mitgliederzahl des Kultusvereins hatte zugenommen, in einer Weise, welche die Unzulänglichkeit des in den fünfziger Jahren eingerichteten Bethauses an der Anatomiegasse (jetzige Genfergasse) mehr und mehr klarlegte.

Mit Besorgnis sah der damalige Vorstand jeweilen dem Herannahen der Hohen Feiertage entgegen; nicht nur fehlte es am nötigen Raum in der Männer- und ganz besonders in der Frauen-Abteilung, so dass jedes verfügbare Plätzchen mit Stühlen überstellt werden musste, sondern auch die persönliche Sicherheit der Synagogenbesucher war nichts weniger als gewährleistet.

Eine einzige, nach innen sich öffnende Türe führte vom Männerraum direkt auf eine winklige Treppe; eine noch gefährlichere, schmale, steile Treppe aus Holz führte zur Frauengalerie. Wir können Gott danken, dass niemals eine Panik wegen wirklicher oder vermeintlicher Feuersgefahr ausgebrochen ist; die Folgen in dem alten, morschen, auf einer Seite ohne Brandmauer in eine Schreinerwerkstatt hineinragenden Gebäude wären schreckliche gewesen.»



1898

Innenaufnahme aus der Synagoge an der Anatomiegasse (heutige Genfergasse)

(In der letzten Reihe: Schamnos Dreyfus, Präsident Bernhard Bär, Kantor Bloch, Herr Leib

Picard, Herr Michel Weil, Herr Adolf Dreyfus)

MITGLIEDERVERZEICHNIS

auf 1. Juli 1898:

- | | |
|---------------------------------|--------------------------------|
| 1. Herr Baer, Bernard | 51. Herr Nordmann, Jules |
| 2. » Bernheim, Salomon | 52. » Nordmann, Moïse |
| 3. » Bernheim-Weill | 53. Frau Nordmann, Sam., Witwe |
| 4. » Bigart, B., Münchenbuchsee | 54. Herr Picard, David |
| 5. » Bloch-Bloch | 55. » Picard-Levaillant, Eug. |
| 6. » Bloch, Charles | 56. » Picard, Leopold |
| 7. » Bloch, Isidor | 57. » Schnell |
| 8. » Bloch, Nathan | 58. » Schneider |
| 9. Frau Bloch-Weill, Witwe | 59. » Schwob, Joseph |
| 10. Herr Blum, Anatole | 40. » Schwob, Jules |
| 11. » Boneff, Achille | 41. » Schwob, Max |
| 12. » Dietisheimer, Jakob | 42. » Sommer, Jules, Laupen |
| 13. » Ditisheim, Benjamin | 43. Frau Sommer, Witwe |
| 14. » Ditisheim, Fernand | 44. Herr Wallach, Leopold |
| 15. » Ditisheim, Louis | 45. » Weiler, Henri |
| 16. » Dreyfus, Adolf | 46. » Weill, Albert |
| 17. » Dreyfus-Moos, Josef | 47. Frau Weill, Isaac, Witwe |
| 18. » Geismar | 48. Herr Weill, Isidore |
| 19. » Grünberg, Adolf | 49. » Weill, Jakob |
| 20. » Hirschel, Bernard | 50. Frau Weill, Joseph, Witwe |
| 21. » Katz, Charles | 51. Herr Weill-Lévy, J. |
| 22. » Laemlé, Marc | 52. » Weill, Max |
| 23. Frau Lang, Jacques, Witwe | 53. » Weill, Michael. |
| 24. Herr Lang, Paul | 54. » Weill, Moritz |
| 25. » Levy, Jules | 55. » Weill, Samuel |
| 26. » Leweil, J. | 56. » Weill, Seraphin |
| 27. » Loeb, D. | 57. » Wolff, Felix |
| 28. » Mandowsky, A. | 58. » Woog, Jacques |
| 29. » Nordmann, Emil | 59. Frau Woog, Moïse, Witwe |
| 30. Frau Nordmann, Isaac, Witwe | 60. Herr Wyler, Kilian |

Das Mitgliederverzeichnis der Israelitischen Kultusgemeinde Bern vom 1. Juli 1898

Der Vorstand scheute keine Mühe, die Mißstände zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, und er nahm die Vorbereitung eines Synagogenneubaues energisch an die Hand. Ein Umbau des alten Gebäudes kam nicht mehr in Frage; dieses hatte höchstens noch Abbruchwert. Daher war auch aus einer Veräusserung des Hauses nicht viel zu erwarten, so dass die Finanzierungsfrage vorläufig unlösbar schien.

Bevor wir berichten, Welch glückliche Wendung die Synagogenfrage alsbald nehmen sollte, wollen wir darauf hinweisen, dass im Juni des Jahres 1902 in der Berner Synagoge die *Delegiertenversammlung* betreffs Gründung eines schweizerischen jüdischen *Centralverbandes* getagt hat. Wir haben in dieser Versammlung nichts anderes als die Vorbereitung des heutigen Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes zu sehen, der sich dann 1904 formell konstituierte und dem die Gemeinde Bern seit der Gründung als allseitig geschätztes Mitglied angehört. (Es mag angezeigt sein, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die Vorgeschichte des S.I.G. bis ins Jahr 1890 zurückreicht, indem sich schon damals die Delegierten der Israelitischen Gemeinden und Kultusvereine der Schweiz in der Berner Synagoge zusammenfanden. Während es 1890 die Berner Vertreter *Joseph Weil* und *Jules Bernheim* waren, welche einen besondern Anteil an dem Zustandekommen der Versammlung hatten, zeigten sich an den Gemeindebundsbestrebungen des Jahres 1902 und später vor allem die Herren *B. Bär* und *Henri Boneff* aus Bern besonders initiativ.)

Dem Jahresbericht von 1903 entnehmen wir:

«Die ganze Aufmerksamkeit schenkte der Vorstand der Synagogenbaufrage und können wir mit Genugtuung konstatieren, dass diese Frage nun mit Gottes Hülfe und der Opferwilligkeit der werten Mitglieder bald gelöst sein wird.

Gestatten Sie uns noch eines seltenen und freudigen Ereignisses Erwähnung zu tun, das sich im Laufe dieses Jahres zugetragen hat. Herr Cantor Bloch feierte nämlich am 30. August sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Vorstand inscenierte dem schlichten und einfachen Charakter des Jubilars entsprechend, eine einfache aber weihevolle Feier in der Synagoge und wer dieser Ceremonie beigewohnt hat, konnte sich von dem innigen Verhältnis zwischen der Gemeinde und seinem lieben Kultusbeamten, Herrn Bloch, überzeugen.

Mögen diese innigen Freundschaftsbande die ganze Gemeinde fest umschlingen und unser nun begonnenes grosses Werk des Synagogenbaues bald seiner Vollendung entgegengehen, damit der Kultusverein der Stadt Bern den andern grössern Gemeinden unserer Stadt mit einem würdigen Gotteshause zur Seite treten kann.»

Inzwischen war in der Synagogenbaufrage eine entscheidende *Wendung* eingetreten: die Eidgenossenschaft plante die Errichtung eines grossen Hauptpostgebäudes auf dem Areal des früheren Zuchthauses, wobei der Verkäufer

190

1903



Kantor S. Bloch-Goetschel

Kultusbeamter der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1878—1914

(Kanton Bern) die Verpflichtung übernehmen musste, bei der Stadt für Säuberung jenes Quartiers besorgt zu sein, mit andern Worten die Anatomiegasse sollte verbreitert, infolgedessen die alte Häuserreihe, worunter sich die *Synagoge* befand, behufs Abbruch angekauft oder expropriiert werden.

Merkwürdigerweise unterblieb es, dieser Verpflichtung einen Termin zur Verwirklichung beizufügen, so dass jedenfalls noch lange Jahre alles beim alten geblieben wäre, hätte nicht ein Aktien-Unternehmer (Baugesellschaft Bollwerk) die Initiative ergriffen, die alte Häuserreihe anzukaufen und abzureißen, um dem schönen, neuen Postgebäude eine würdige Front gegenüberzustellen.

Es gelang privaten Bemühungen, nach langem Verhandeln, von der Baugesellschaft Bollwerk eine schriftliche Offerte von Fr. 60 000.— für die Synagoge zu erhalten, bei einer Baufläche von kaum 100 Quadratmetern, ein Preis von zirka Fr. 600.— per Quadratmeter (das Gebäude selbst hatte höchstens Abbruchwert).

Die ausserordentliche Generalversammlung vom 26. April 1903 erklärte die Annahme der Kaufsofferte der Baugesellschaft und ratifizierte im Prinzip die Vorschläge der Synagogenbaukommission betreffs Finanzierung eines Neubaus.

Die ordentliche Generalversammlung vom 25. Dezember gleichen Jahres genehmigte die *Wahl* eines günstig gelegenen *Bauplatzes* Ecke Sulgenegg- und Kapellenstrasse, mit zirka 500 Quadratmeter Flächeninhalt zum Preise von Fr. 55.— per Quadratmeter, und betraute eine 16köpfige Baukommission (das Komitee und 7 dazu gewählte Vereinsmitglieder) mit der Führung aller den Neubau betreffenden Verhandlungen und Arbeiten.

Als Architekt wurde Herr E. Rybi in Bern bezeichnet.

Die Baukommission begann ihre Tätigkeit am 1. Januar 1904 und erfüllte ihr Mandat in 46 Sitzungen. 1904

Eine Verschleppung von vielen Monaten erfolgte aus dem Umstande, dass die Baugesellschaft Bollwerk die Fertigung ihres Vertrages hinausschob wegen Differenzen zwischen ihr und der Stadtgemeinde.

Endlich, am 17. Februar 1905, wurde der Verkauf der alten Synagoge notariell verschrieben, sowie am folgenden 17. März der Ankauf der Parzelle Bauland von der Einwohnergemeinde Bern. Auf Drängen der Baugesellschaft Bollwerk, nebst Offerte einer Entschädigungssumme, entschloss sich der Verein, die alte *Synagoge* noch im gleichen Frühjahr zu verlassen, und bezog ein an der *Speichergasse* gemietetes Interimslokal. 1905

Mitte August 1905 begannen die Erdarbeiten zur neuen Synagoge.

Am 15. September fand die *Grundsteinlegung* statt; nach Einmauern einer diesbezüglichen Urkunde mit üblicher Beigabe von einigen Münzen usw., hielten die Herren Präsident Baer und Kantor Bloch kurze, weihevolle Ansprachen an die Anwesenden.

Am 1. Juni 1906 wurde das *Interimslokal* an der Speichergasse verlassen und der Gottesdienst provisorisch in den fertig erstellten Betsaal des neuen Tempels verlegt. 1906

Mit Anfang September war auch die Synagoge selbst bezugsfähig, und am 10. September 1906 (20. Elul 5666) fand die *Einweihung des neuen Gotteshauses* statt, unter Mitwirkung des Herrn Dr. Littmann, Rabbiner von Zürich, und in ehrender Anwesenheit von Delegierten der grösseren schweizerischen Schwestergemeinden, der Behörden, Geistlichkeit und Universität.

Es war ein Freudentag für unsere Gemeinde; das langersehnte, von vielen angezweifelte Werk stand vollendet da zur allgemeinen Befriedigung, und hoffentlich zu Nutz und Frommen der gegenwärtigen, sowie vieler nachfolgender Generationen.»¹

Über die feierliche Einweihung der neuen Synagoge erschienen zahlreiche *Presseberichte*, aus denen wir die beiden nachstehenden als besonders charakteristische Zeugnisse von der Einstellung der nichtjüdischen Umwelt zum gelungenen Werk herausgreifen wollen:

¹ Aus der «Endabrechnung des Neubaus der Synagoge in Bern», Seite 6.

In den «Schweizerischen Reformblättern» vom 15. September 1906 schrieb Herr Pfarrer E. Ryser:

«Am letzten Montag wurde in Bern ein neues Gotteshaus eingeweiht, ohne Glockenklang, ohne Orgelbrausen und doch feierlich: die israelitische Synagoge. Wir haben in Bern nicht so viele Juden als in manchen andern Städten, doch scheint die Gemeinde stark anzuwachsen; sie zählte 1888 bloss 346, dagegen im Jahr 1900 bereits 655 Seelen und wird nun wohl bald die Zahl 1000 erreicht haben.

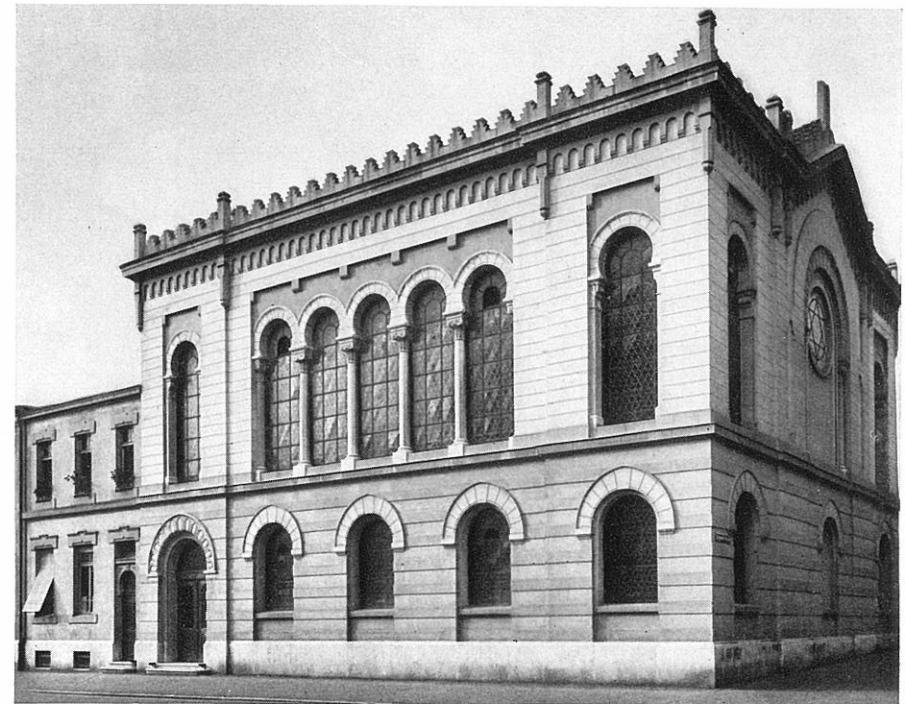
In der entlegenen Anatomiegasse, die jetzt Genfergasse heisst, besass sie früher ein unscheinbares altes Haus als Synagoge. Auf einmal wurde die Gegend hoffähig und hoffärtig; da wo früher das düstere Zuchthaus gestanden, baute Mutter Helvetia ihren Postpalast und vor dessen Pracht sanken die kleinen Häuser gegenüber ins Nichts zusammen, und so musste die jüdische Gemeinde ausziehen und sich eine neue Stelle suchen. Sie fand sie in der Kapellenstrasse, die nun füglich Synagogenstrasse heissen sollte; denn die Irvingianer-Kapelle, die ihr den Namen gegeben, ist ihrerseits auch schon verschwunden. Es ist viel Wechsel in der Welt, aber die jüdische Gemeinde bleibt, ob auch die Stiftshütte dahin und dorthin ziehe.

Die neue Synagoge ist ein hübscher Bau in maurischem Stil und fällt sofort ins Auge, trotzdem sie von hohen öffentlichen Gebäuden überragt wird. Der Innenraum umfasst einen grossen Saal, dem die hellen Töne und die schlanken Säulen ein freundliches Aussehen verleihen; durch die farbenreichen Fenster flutet helles Licht hinein.

Die Einweihung war eine interessante, und wir gestehen es offen, eine erhebende Feier. Unter Vortritt kleiner, blumenstreuender Kinder wurden von den Vorstehern die reichgeschmückten Gefässe hineingetragen, in denen die Gesetzesrollen, die Thora, enthalten sind, und dann nach einer Prozession feierlich in die Heilige Lade eingehoben. Dieser Umzug mahnte ja freilich stark an die Prozessionen der katholischen Kirche mit ihren Heiligenbildern; aber darin hast du recht, kleines Volk, dass du dein altes Gesetz in Ehren hältst; ihm verdankst du es, dass du noch jetzt da bist, während alle andern Völker des Altertums, auch die glänzendsten, seit tausend und mehr Jahren im weiten Strom der Menschheit spurlos verschwunden sind.

Reden und Weihegebet waren deutsch, wenn auch reich durchflochten mit hebräischen Zitaten. Die Ansprache berührte in freundlicher Weise auch uns Einladene, die wir nicht als unreine Heiden behandelt wurden. Weitherzig war die Erklärung des Rabbiners: «Diese Mauern um uns sollen uns nicht scheiden von unsren Brüdern draussen, die einen andern Glauben haben als wir und Gott anders dienen; denn wir haben doch alle denselben Vater und sind all untereinander Brüder», und ergreifend klang das Dankgebet für das Vaterland, das so vielen Israeliten eine Heimat geboten.

Als richtige Berner hatten sich unsere Juden den Festprediger aus der Heimat der Beredsamkeit, der Ostschweiz, kommen lassen; denn wir Berner haben wie



Die Synagoge
der Israelitischen Kultusgemeinde Bern an der Kapellenstrasse

Moses eine schwere Zunge. Dr. Littmann aus Zürich machte übrigens seine Sache sehr gut; mit einer Begeisterung, die ihn durchleuchtete, riss er auch die Zuhörer hin, als er ihnen von ihrem schönen Bethaus sprach, das ein Bethaus sei für alle Völker; ,aber der schönste Schmuck dieses Hauses, der seid ihr selbst, wenn ihr euch zahlreich hier versammelt.'

Zur Verschönerung der Feier trug der helle, frische Kindergesang bei, der die Handlungen begleitete und einfasste. So hinterliess die seltene Feier einen erhebenden Eindruck.»

«Berner Tagblatt», Nr. 429, vom 11. September 1906:

«Die Einweihung der neuen Synagoge im Monbijou fand gestern nachmittag unter grosser Beteiligung der hiesigen israelitischen Gemeinde statt. Auch Delegationen auswärtiger Gemeinden hatten sich eingefunden, ebenso Abordnungen der hiesigen Universität, des Stadtrates, Gemeinderates, Burgerrates, Vertreter der Stadtgeistlichkeit und der Presse.



Die Synagoge
Innenaufnahme

Die neue Synagoge ist in ihrem Innern von edler Schönheit und eindrucksvoller Einfachheit. Die israelitischen Frauen Berns haben wertvolle gemalte Fenster (farbige Ornamente) gestiftet. Überhaupt hat sich die Opferwilligkeit der Gemeinde in jeder Hinsicht bewährt. Die Synagoge hat elektrische Beleuchtung. Der Kronleuchter, der über zweitausend Franken kostete, hängt von der Mitte der Decke herunter.»

Der Bericht schildert dann den Verlauf der Feier und schliesst mit folgenden Worten der Redaktion des «Berner Tagblattes»: «Wir wünschen Israel Gutes. Wir wünschen speziell der hiesigen Kultusgemeinde, dass sie in Frieden und Gedeihen sich ihres neuen Gotteshauses erfreuen möge.»

* * *

Der Einweihungsfeier vom 10. September 1906 hatten, wie schon erwähnt, auch Behörden beigewohnt. Von Bundespräsident L. Forrer traf beim Präsidenten der Kultusgemeinde folgendes Handschreiben ein, das so bemerkenswert ist, dass wir es dieser Jubiläumsschrift auch als Faksimile-Reproduktion beigegeben haben.

Der Bundespräsident.
der
Schweizerischen Eidgenossenschaft.
Bern 11. Sept. 1906

Graester Herr Präsident!
Gehen mögen in Europa die
Missstände der Hygiene-Länder
am Ende umfangen, so muss es
sein Abschaffn, das Unreinlichkeit
zu verhindern, nicht anstreben kann. Da füllt
sich dann mein Kommando in den Ge-
richten, dass die Unreinlichkeit
für mich ein Fremde, einstens nicht
Gebiet ist, wie es z. B. im Appen-
zellerland keinen Boden hat.

Mit freundl. Gruss!
L. Forrer

L. Forrer

Yours
L. Forrer

Yafri

Faksimile
des Briefes von Bundespräsident Forrer vom 11. September 1906 an den Präsidenten der
Israelitischen Kultusgemeinde Bern anlässlich der Einweihung der neuen Synagoge

Der Bundespräsident
der
Schweizerischen Eidgenossenschaft

Bern, 11. September 1906

Geehrter Herr Präsident!

Gestern musste ich nachmittags die Mitglieder des Hygiene-Kongresses von Genf empfangen, so dass ich mein Vorhaben, der Einweihung (der Synagoge) beizuwohnen, nicht ausführen konnte. Ich hätte gern durch meine Anwesenheit den Beweis geleistet, dass der Antisemitismus für uns ein fremdes, widerwärtiges Gebilde ist, welches im Schweizerland keinen Boden hat.

Mit freundlicher Hochachtung!

sig. L. Forrer

Herrn Bernhard Bär,

Dahier



Synagogen-Einweihung am 10. September 1906

Eintrittskarte

Der Abend des festlichen Tages brachte ein *Bankett* in der «Innern Enge», Nach den Begrüssungsworten von Präsident *Bär* übernahm ein junger Mann. Herr *Paul Lang*, die Leitung des Anlasses und löste seine Aufgabe mit jugendlicher Munterkeit und Umsicht. Von den vielen Reden, die geboten wurden, verdient der historische Rückblick, den der Gemeindeaktuar, Herr *Isidor Bloch*, ausgearbeitet hatte, besondere Erwähnung. Grossen Beifall fand auch der von ihm verfasste und von Fr. *Marguerite Schuob* vorgetragene *Festprolog*¹, der das Streben nach Frieden und wahrer Herzensfrömmigkeit in den Vordergrund stellte.

Von den Delegierten der Schwestergemeinden durften nicht nur Glückwünsche, sondern auch Geschenke für die neue Synagoge entgegengenommen werden. Ein *Ehrenbecher* wurde dem verdienstvollen Präsidenten der Baukommission, Herrn *Henri Boneff*, überreicht.

Das letzte Wort hatte Herr *Kantor Bloch* zum Vortrag des Tischgebetes. Dann währte das frohe Beisammensein bei Tanz und Unterhaltung bis in den Morgen.

«*Es war ein Ehrentag für die Gemeinde Bern*», so schrieb Herr Rabbiner Dr. *Littmann* über die Synagogeneinweihung im «*Israelitischen Wochenblatt*»²,

¹ Abgedruckt im Jahresbericht der Kultusgemeinde von 1906.

² Nr. 57, vom 14. September 1906.

«den sie sich durch ihre musterhafte Friedfertigkeit, durch ihr einmütiges, opferwilliges Zusammenwirken für die Errichtung des neuen schönen Gotteshauses wohl verdient hat. Die Gemeinde darf stolz sein auf das Fest, das sie sich selbst und ihren Gästen gegeben hat. Möge vor allem das Werk, dem der Tag gegolten hat, ihr Segen bringen. Möge sie sich in Frieden ihres prächtigen Gotteshauses erfreuen dürfen!»

Die Gemeinde blieb nicht bei den schönen Worten, die anlässlich der Synagogen-Weihe gesprochen worden waren, stehen. Sie wandte sich unverzüglich den Aufgaben der Nächstenliebe, des Religionsunterrichtes, der Ausgestaltung des Gottesdienstes und Friedhofsfragen zu. Das Jahr 1907 brachte einen starken Andrang von unterstützungssuchenden Glaubensgenossen, namentlich aus dem Osten. Der Gedanke, die jüdischen Gemeinden der Schweiz sollten sich zu einer zentral geleiteten Durchwandererfürsorge vereinigen, erwachte, konnte aber vorläufig noch keine Verwirklichung finden.

1908 Am 5. Januar 1908 traten die neuen Statuten in Kraft, in welchen die Gemeinde den noch heute geltenden offiziellen Namen «Israelitische Kultusgemeinde Bern» festlegte.

1909 Auf dem Friedhof wurde 1909 der alte Sodbrunnen mit dem unbrauchbaren, gesundheitsschädlichen Wasser beseitigt und der Anschluss an die städtische Wasserleitung fertiggestellt.

1910 Der 1. Januar 1910 brachte die Abschaffung der Schulgelder für den Religionsunterricht, was zu einer Förderung des Schulbesuches führte.

1911 Aus dem Jahresbericht für 1911 sei als heiteres Intermezzo nachstehender Abschnitt abgedruckt:

«Nachdem wir für unsere teuren Toten gesorgt (der Vorstand hatte mehrere Verbesserungen auf dem Friedhof durchführen lassen; der Verf.), dürfen wir uns wiederum den Lebenden zuwenden; in dieser Hinsicht erscheint Eurem Vorstande ein Projekt beachtenswert, welches für unser Synagogengebäude eine Verschönerung und Verbesserung bedeuten dürfte.

Über dem Haupteingang unseres Tempels wird an Regentagen ein Schutzdach (Marquise) vermisst, namentlich von Seiten unserer Frauen. — Ein solches, ausser seiner praktischen Begründung, würde, stylgerecht ausgeführt, der etwas platten Fassade sicher zur Zierde gereichen.»

«Wir empfehlen daher der Generalversammlung, dieses Vorhaben in Erwägung zu ziehen, respektive dem Komitee zu überweisen und schliessen mit dem Wunsche, unser Synagogengang, mit oder ohne Marquise, möchte auch abgesehen der h. Feiertage, fürderhin in zahlreicherem Masse als jetzt benutzt werden.»

1913 Von der Fröhlichkeit zur Trauer! Der Jahresbericht von 1915 musste das Ableben des Ehrenpräsidenten Bernhard Baer melden: «Eine grosse Lücke hat in diesem Jahre der Tod in unsere Reihen gerissen! Im August verschied nach

mehrmonatlichem Leiden unser guter Herr Bernhard Baer, dessen segensreiches Wirken in unserer Gemeinde allen bekannt ist. Nachdem er dem Khal Bern während eines ganzen Menschenalters angehört und ihm seine Dienste in verschiedenen Vertrauensstellungen gewidmet hatte, war sein Stolz seine langjährige Laufbahn als Gemeinde-Vorsteher durch Ernennung zum Ehrenpräsidenten¹ gekrönt zu sehen, ein vollauf berechtigter.»

Von bedeutsamen Ereignissen, sowohl in der Weltpolitik, als auch für das interne Gemeindeleben, weiss der Bericht des Vorstandes für das Jahr 1914 zu melden:

1914

«Die aussergewöhnliche Tätigkeit im Vereinsleben war bedingt durch die im Frühjahr erfolgte Neubesetzung unserer Kantor- und Lehrerstelle durch Herrn Prediger Josef Messinger und durch die politischen Ereignisse, welche mit Ende Juli die ganze zivilisierte Welt überraschten.

Der Zeitlage entsprechend wurde am 8. August in unserer Synagoge eine patriotische Feier mit Bittgottesdienst abgehalten, die sehr stark besucht war.

Der Krieg und seine wirtschaftlichen Folgen haben auch in unserer Gemeinde zu Vorsichtsmassregeln geführt, welche dem Mildtätigkeitssinne unserer Glaubensgenossen das beste Zeugnis ablegen. Dem Beispiele der Kultusgemeinde folgend, haben unser israelitischer Frauenverein, die Männerkrankenkasse und der Verein Union in verdankenswerter Weise namhafte Beträge votiert, zur Bildung einer ausserordentlichen Hülfskasse, welche ihre Tätigkeit mit Ende August begonnen hat. Dieselbe untersteht einem eigens hierzu aus obigen Institutionen ernannten Hülfskomitee; die Verwaltung der Kasse wird durch unsere Armenpflege besorgt, welche am Ende ihres Mandates Bericht und Schlussrechnung abzulegen haben wird.

Ein lichter Punkt in diesen düstern Zeiten war der anlässlich der h. Feiertage gebildete Chor in unserer Synagoge. Unser Dank für die gediegenen Leistungen und für die vielseitige Arbeit, die ihnen vorausgegangen, gebührt, neben Herrn Messinger, den talentvollen Herren Königsgarten und Broder, sowie den jungen Herren und Kindern unserer Gemeinde, welche in so uneigennütziger Weise zur Verschönerung des Gottesdienstes beigetragen haben; wir hegen den Wunsch, sie möchten es bei diesem ersten Versuch nicht bewenden lassen.

Aus dem Bericht unserer Schulkommission ist ersichtlich, dass die Beteiligung unserer Jugend am Religions-Unterricht in sehr erfreulicher Weise zunimmt; auch der eingeführte Jugendgottesdienst an Sabbatnachmittagen scheint sich mehr und mehr zu bewähren; sein Einfluss auf die Geistesrichtung der heranwachsenden Generation kann für die gedeihliche Fortentwicklung unserer Kultusgemeinde zu den besten Hoffnungen berechtigen.²

¹ Am 1. Januar 1907.

² In diesem Zusammenhang sei auch die Gründung einer Jugendbibliothek im Jahre 1916 erwähnt. Diese Bibliothek hat sich seither gut entwickelt und weist einen schönen Bestand von jüdischen Werken auf.



*Prediger Josef Messinger
von 1914—1940 Prediger und Kantor der Israelitischen Kultusgemeinde Bern*

1916 Über das Jahr 1916 wird berichtet:

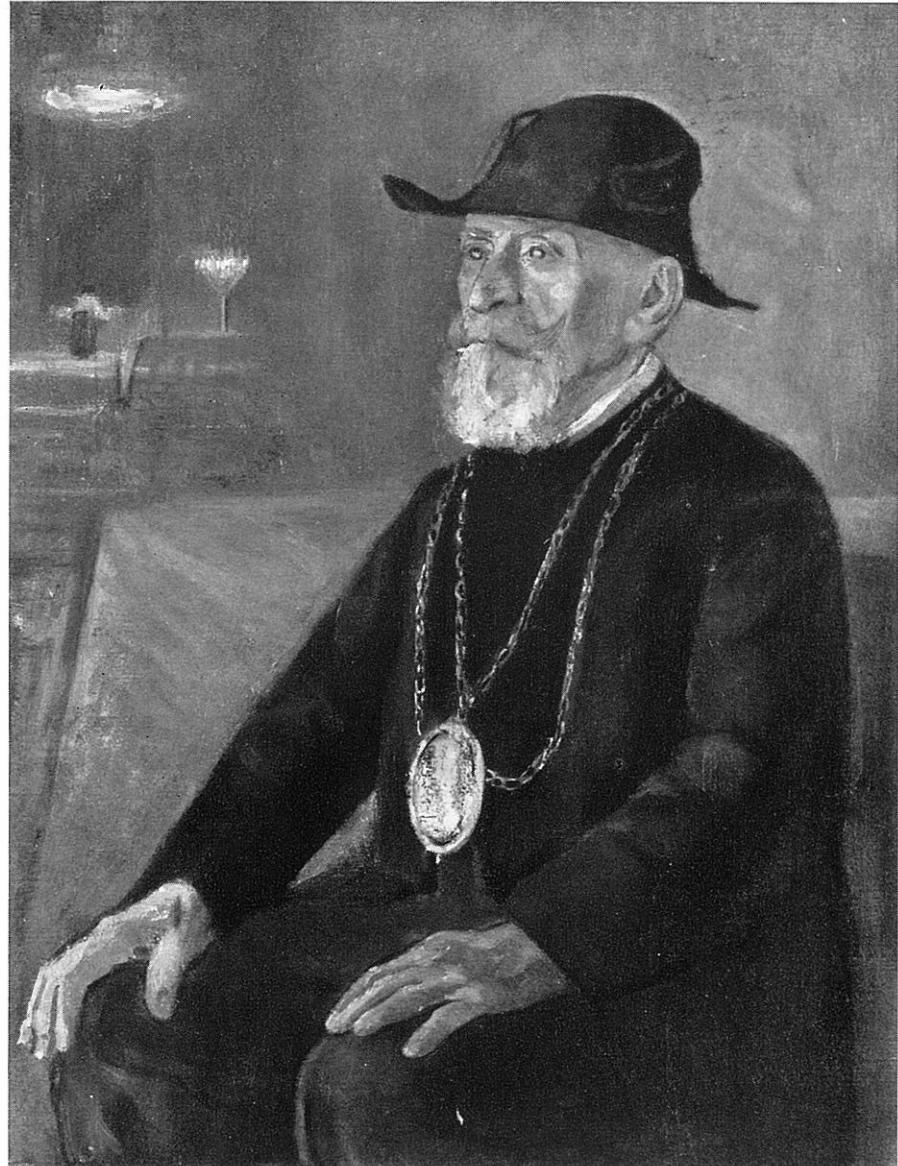
Es scheint sich für unsere Kultusgemeinde die alte Wahrnehmung zu bestätigen, dass in Zeiten der Gefahr und Bedrängnis der Mensch mehr als sonst das Bestreben hat, sich seinem Nächsten anzuschliessen. Trotz der grossen Weltkrisis, trotz der schwierigen Zeiten, die wir durchlebten, erbrachte das zu Ende gehende Jahr unserer Gemeinde einen Aufschwung, der uns, mit Gottes Hülfe, zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Wegen der Mitgliederzunahme sahen wir uns veranlasst, dem Platzmangel (namentlich an den h. Feiertagen) auf der Frauengalerie zu steuern, indem wir neue Sitzplätze anbringen liessen, überall da, wo es möglich war.

1917 Im Jahre 1917 hatte die Gemeinde den Hinschied von Herrn Achille Boneff zu beklagen, der unserer Gemeinde als Präsident und als Mitglied verschiedener Kommissionen vielseitige Dienste erwiesen hatte.

1920 Dem Jahresbericht für 1920 entnehmen wir:

Wir wollen unseres alten und treuen Beamten Herrn S. Dreyfus sel. gedenken, welcher als Synagogendiener während mehreren Jahrzehnten unserer



*Schammos S. Dreyfus
Synagogendiener der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1880—1920
(Nach einem Gemälde von Suzanne Schwob aus dem Jahre 1912)*

Gemeinde auf die gewissenhafteste Weise seine treuen Dienste geleistet hat. Herr S. Dreyfus konnte leider nur kurze Zeit den Ruhestand geniessen, in den er wohlverdient getreten war. Eine kurze Krankheit schloss sein arbeitsreiches Leben, und das zahlreiche Leichengeleite, das ihm die Gemeinde gab, bewies unsere Dankbarkeit; sein Schaffen und Wirken für die Gemeinde sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Die Notstandskasse wurde in diesem Jahre erheblich belastet durch die infolge der Maul- und Klauenseuche eingetretene Verdienstlosigkeit bei manchen unserer hier wohnenden Glaubensgenossen. Wie aus der Abrechnung ersichtlich, wurde die Kasse auch dieses Jahr wiederum sehr in Anspruch genommen von solchen Bedürftigen, die wegen ihrer Schriften die hier residierenden Konsulate und Legationen aufsuchen mussten und öfters mehr als zu wünschen gewesen wäre, hingehalten wurden. Die Armenpflege wurde dadurch sehr belastet, und es ist leider zu befürchten, dass das kommende Jahr noch eine Verschärfung der Lage bringen wird, wenn auch nur ein kleiner Teil der Juden, welche den jämmerlichen Zuständen im Osten durch Auswanderung nach Amerika oder Palästina zu entrinnen suchen, ihren Weg über unser Land nehmen sollten. In diesem Falle würden dann unsere Mittel ohne fremde Hilfe auf keinen Fall mehr ausreichen, und haben wir einstweilen die Zentralstelle der jüdischen Armenpflege der Schweiz benachrichtigt, dass wir nicht mehr in der Lage seien, an das Durchwandererbureau in Basel einen Beitrag zu leisten.

Es liegt uns noch zum Schlusse die Pflicht ab, alle unsere Gemeindeglieder zu bitten und zu veranlassen, wenn einigermassen möglich, den Gottesdienst häufiger zu besuchen und denselben durch diesen vermehrten Besuch würdiger zu gestalten. Ausser den hohen Feiertagen sieht unser Gotteshaus sozusagen verwaist aus, und es ist bemühend für den Vorbeter und den Vorstand, die grosse Interessenlosigkeit, die unter unseren Gemeindemitgliedern herrscht, feststellen zu müssen. Wir geben unserer Hoffnung Ausdruck, dass das kommende Jahr speziell in dieser Hinsicht sich würdevoller gestalten möge.

1921 Auf Veranlassung des Herrn Messinger haben wir seit einigen Wochen die Neuerung eingeführt, dem Schabbos-Morgengottesdienste in der Synagoge eine Schrifterklärung, das heisst eine in deutscher Sprache und in leichtfasslicher Weise gehaltene Auslegung des betreffenden Thora-Wochenabschnittes folgen zu lassen; diese kurze, allgemein verständliche Beigabe zum Gottesdienste fand vielen Anklang, und es ist zu wünschen, dass der Zuhörerkreis sich ausgedehnter gestalten möge, als es bis jetzt der Fall war.

1922-1925 In den Jahren 1922 bis 1925 hatte sich die Gemeinde mit Problemen der koscheren Fleischversorgung und den vermehrten Ansprüchen an die Armenpflege als Folge der wirtschaftlichen Krise zu befassen.

1926 Das Thorafreudenfest des Jahres 1926 gestaltete sich besonders eindrucksvoll, konnte doch die seltene Feier der Einweihung einer neuen Thora-Rolle

begangen werden. Die Gemeinde fand sich in Scharen zum Empfang der Schriftrolle ein und bezeugte ihre unwandelbare Treue zum Gotteswort.

1927-1929 Die folgenden Jahre standen im Zeichen der *Baupläne* für eine *Abdankungshalle* auf dem Friedhof. Die Vorarbeiten wurden unter der Leitung der Herren Isidor Bloch und Alfred Bernheim sehr gründlich geleistet, so dass am ersten Selichos-Tag des Jahres 1929 der Bau seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Präsident Isidor Bloch und Prediger Josef Messinger hielten gehaltvolle Ansprachen. Die Halle, über deren Eingangspforte die hebräischen Schriftworte stehen: «Stärker als der Tod ist die Liebe»¹ konnte nur dank des grosszügigen Entgegenkommens zweier Spender, die unserer Gemeinde immer wieder ihre Hilfsbereitschaft bewiesen haben, errichtet werden.

Der Jahresbericht für 1929 gibt in bewegten Worten Kunde vom Ableben des *allgemein hochgeachteten Herrn Nathan Bloch-Baer*, der unserer Gemeinde seit vielen Jahren angehört hat und derselben in verschiedenen Kommissionen, zuletzt als mehrjähriger verdienstvoller Präsident der Männerkrankenkasse, seine hohe Intelligenz und Arbeitsfreudigkeit entgegenbrachte.

1930 Auch das folgende Jahr brachte Freud und Leid. Mit Jubel nahm die Gemeinde die grosse Spende einer neuen *Thora-Rolle* durch Herrn *Michel Weil*, Mitglied des Vorstandes, entgegen. Die Einweihung erfolgte wiederum anlässlich des Thora-Freudenfestes.

In Trauer senkte uns der Tod von Herrn *Henri Boneff*, der sich um die Entwicklung der Gemeinde ganz besonders verdient gemacht hatte. Mehr als 25 Jahre leitete er mit Umsicht, Liebe und Sorgfalt die Geschicke unserer Gemeinde. Ihr galt vor allem seine Arbeit und seine Gedanken. Sein ganzes Streben war dahin gerichtet, Friede und Eintracht unter den Mitgliedern zu erhalten und zu fördern. Zum Zeichen der Trauer bleibt das Präsidium bis zu den Neuwahlen verwaist.

Als Nachfolger wurde dann der bisherige Vizepräsident, Herr *Isidor Bloch*, zum Präsidenten der Gemeinde gewählt.

1931 Am 10. September 1931 konnte die Gemeinde auf das 25jährige Bestehen ihres schönen Gotteshauses zurückblicken. Dieses Jubiläum wurde am Simchas-Thora durch einen würdigen Festgottesdienst gefeiert, während am gleichen Abend der Verein Union, zu Ehren der Gemeinde, im Kasino ein wohlgelungenes Familienfest veranstaltete. Unsere Damen liessen es sich nicht nehmen, die Synagoge durch ein wunderschönes Porauches (Vorhang für die Heilige Lade) und ein Schulchantuch neu zu schmücken. Die Union schenkte ein schönes weisses Thoramäntelchen und von Frau Achille Boneff wurde der Synagoge ein silberner Becher verehrt.

1932 Das Jahr 1932 brachte als Neuerung die Abtrennung der Armen- und

¹ Hohelied 8, 6.



Die neue Abdankungshalle
auf dem Friedhof der Israelitischen Kultusgemeinde Bern

Passantenkasse von der Kultuskasse. Die Gemeinde erklärte gemeinschaftlich mit dem Frauenverein den definitiven *Beitritt* zum Verbande Schweiz. Israel. Armen- und Krankenpflegen, dem heute sämtliche jüdischen Gemeinden der Schweiz angehören.

Zu einem Ereignis, das für die Schweizer Juden bedeutsam war, schreibt der Jahresbericht der Kultusgemeinde: *Unser verehrter Bundespräsident, Herr Giuseppe Motta, verurteilte in seiner offiziellen Festrede, anlässlich der Sechsjahrhundertfeier des Eintrittes des Kantons Luzern in den Bund der Eidgenossenschaft den Rassen- und speziell den Judenhass und brandmarkte ihn für unschweizerisch. Wir freuen uns über die mutige Stellungnahme unserer obersten Behörde gegenüber den zum Teil aus dem Ausland eingeführten antisemitischen Strömungen. Wir glauben dagegen unsere Behörden und Mitbürger unseres stetigen Pflichtbewusstseins als demokratische Schweizer Bürger versichern zu dürfen.*

1933 Noch waren die Worte des Bundespräsidenten kaum verhallt, da brannten die Wogen des Judenhasses in dem inzwischen unter Hitlers Gewaltterrschaft gefallenen Deutschen Reich immer höher und sandten ihre Abwasser



Henri Boneff
Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1907—1930

auch über die Schweizer Grenze. Hören wir, was der Jahresbericht über die Entretungen der Juden in Deutschland und den Beginn des *grossen Prozesses* um *Die Protokolle der Weisen von Zion* in Bern schreibt:

Tief ergriffen hat uns alle das Schicksal unserer deutschen Glaubensgenossen, die in einem Lande, das den Anspruch erhebt, auf der Höhe der Kultur zu stehen und für sich Gerechtigkeit und Gleichberechtigung verlangt, durch mittelalterliche Massnahmen, seelisch und materiell bedrängt wurden. Der von der deutschen nationalsozialistischen Regierung für den 1. April 1933 angeordnete und durchgeführte Judenboykott in Deutschland wird nie vergessen werden. Vor weltberühmten Gelehrten und Künstlern, die für Deutschland Grosses geleistet hatten, machte der Hass keinen Halt, und sie wurden mit vielen anderen gezwungen, ihre Stellungen aufzugeben und mussten, um der aufgepeitschten Volkswut zu entgehen, ins Ausland flüchten, um zu versuchen, sich eine neue Existenz zu verschaffen. Viele kamen zu uns, und es war eine schwere Aufgabe, diesen Glaubensgenossen, die Hab und Gut verlassen hatten, moralisch und materiell beizustehen. Die Hilfe wurde unter der Oberleitung des Schweiz. Israel. Gemeindepfleghauses durch die Gemeinde organisiert. Wir sind unserm hohen Bundesrat dank-

bar, dass er diesen Armen das Asylrecht gewährt hat und haben strikte darauf gehalten, dass dem Verbot der Arbeitsaufnahme in der Schweiz nachgelebt wird.

Unverantwortliche Elemente versuchen auch in der Schweiz den Antisemitismus für ihre Zwecke der Unterhöhlung unserer Demokratie zu benützen, doch dürfen wir annehmen, dass der Versuch an dem gesunden Sinn und Verstand unseres Volkes scheitern wird. Weltliche und kirchliche Behörden verurteilen bei jeder Gelegenheit diese Machenschaften. Die Abwehr wurde vom Schweiz. Isreal. Gemeindebund organisiert, wobei jeder einzelne mithelfen muss, dass es bei uns keinen 1. April geben kann. Wir haben in Bern wegen der Verbreitung hasserfüllter, lügenhafter und gefälschter Schriften durch die Nationale Front und den Bund nationalsozialistischer Eidgenossen, zusammen mit dem Gemeindebund, das Gericht angerufen. Dieses hat eine Expertise angeordnet, wobei klar festgestellt werden soll, dass die verbreiteten «Protokolle der Weisen von Zion» eine Fälschung sind. Der von unserer Seite bezeichnete Experte ist der Berner Professor der Theologie Max Haller, der in verdankenswerter Weise das Amt angenommen hat. In uneigennütziger Weise haben sich unsere bernischen, jüdischen Fürsprecher zur Beratung und Durchführung des Prozesses zur Verfügung gestellt, und müssen wir ihnen für die grosse geleistete und noch zu leistende Arbeit im Interesse der Allgemeinheit Dank wissen.

Bevor wir die weitere Entwicklung dieses aufsehenerregenden Prozesses weiterverfolgen und seiner Bedeutung entsprechend etwas ausführlicher darstellen, wollen wir uns nochmals der Totentafel unserer Gemeinde zuwenden. Im Jahresbericht für 1955 lesen wir:

Wir trauern um Herrn stud. phil. Ludwig Kraus, der zwar nicht Gemeindemitglied war, doch stets alle Gottesdienste besuchte und seine Kenntnisse als Vorbeter immer, wenn es nötig war, in den Dienst der Gemeinde stellte.

Besonders dankbar erinnern wir uns der Dienste, die der sel. verstorbene Herr Rosenberg aufopfernd und uneigennützig der Gemeinde geleistet hat. Ein pflichtgetreuer Vorsteher war er der Armen- und Passantenkasse, und freudig übernahm er jeweils das Vorbeten, wenn Herr Messinger verhindert war. So ereilte ihn auch der Tod in der Synagoge an einem Schabbos-Morgengottesdienst, nachdem er die Gebete beim Einheben der Thora beendet hatte.

1934 Im folgenden Bericht erwähnt der Vorstand zunächst das 25jährige Amtsjubiläum seines Kassiers Paul Lang und dankt die grossen, aufopfernden Dienste, die der Jubilar der Gemeinde angedeihen liess.

Doch es war nicht die Zeit für Feststimmung. Die Entrechung und Verfehlung der Juden in Deutschland schritt unaufhaltsam vorwärts. Die nationalsozialistische Judenhetze wirkte sich auch in der Schweiz aus und erheischte Abwehrmassnahmen. Einsichtsvoll weist der Jahresbericht¹ darauf hin, dass

¹ Für das Jahr 1954.

man sich nicht der Illusion hingeben darf, der Antisemitismus könne ausgerottet werden. Der Grundgedanke bleibt immer, dass jeder seine Pflicht tut. Er muss sich auch bewusst sein, dass er mitzuhelfen hat, gegen Lüge und Verleumdung zu kämpfen und durch seine Haltung dazu beizutragen hat, um das Ansehen des Judentums zu fördern.

Der Verlauf der ersten Hauptverhandlung vom 28. Oktober über den von uns gegen Mitglieder der Nationalen Front und dem Bunde nationalsozialistischer Eidgenossen wegen Verbreitung hasserfüllter, verleumderischer und gefälschter Schriften angestrebten Prozess ist Ihnen durch die Presse bekannt. Der von den Angeklagten zuerst namhaft gemachte Experte konnte nicht aufgefunden werden und erst während den Verhandlungen wurde es bekannt, dass die gegnerische Prozessleitung die Ernennung eines neuen Experten verlangen werde. Rein gefühlsmässig ist der plötzliche Unterbruch des Prozesses für den einen oder andern vielleicht als unangenehme Tatsache empfunden worden, besonders da die lückenlose, einwandfreie Beweisführung durch unsere Zeugen gewaltigen Eindruck gemacht hatte. Die Zustimmung zur Verschiebung war jedoch sowohl taktisch wie juristisch absolut zutreffend und hat unsere Prozessposition in keiner Weise präjudiziert. Wir haben ein spezielles Interesse daran, dass auch dem Gegner restlos Gelegenheit gegeben wird, seine Anbringen in aller Öffentlichkeit vorzutragen. Nur ein solches Vorgehen ist geeignet, der Aussenwelt das Bild einer absoluten Objektivität zu vermitteln. Wie Sie übrigens aus der seriösen Tagespresse ersehen könnten, ist unsere Zustimmung allgemein gebilligt, begrüßt und als loyal bezeichnet worden, was für einen Prozess, wie den vorliegenden, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Wir hoffen, dass die verantwortungsvolle Arbeit bald zu Ende geführt werden kann, damit der vollen Wahrheit zum Siege verholfen wird.

Diese Erwartungen wurden insofern erfüllt, als vom Gerichtspräsidenten V in Bern am 14. Mai 1955 das Urteil in erster Instanz gefällt wurde, wobei die *Protokolle der Weisen von Zion* als die grösste Fälschung des Jahrhunderts, ein *Plagiat* und lächerlichen *Unsinn* bezeichnet wurden, und dass sie unter den Begriff der Schundliteratur fallen. Die Antisemiten haben unzweideutig zugegeben, dass der Zionistenkongress von 1897 mit diesen Protokollen nichts zu tun hatte und dass ein grosser Teil der Protokolle dem Büchlein von Maurice Joly entlehnt wurde. Den Beweis der Echtheit der Protokolle und des Bestehens einer organisierten jüdischen Weltverschwörung blieb die Gegnerschaft schuldig. Alle Behauptungen des antisemitischen Experten über organisierte Zusammenarbeit von Juden, Freimaurern, Marxisten, Bolschewisten und Bibelforschern, die sogenannte Beweisführung über die angebliche innere Wahrheit der Protokolle konnten sich nur als eine schamlose, niedrige, antisemitische Propaganda entpuppen, da dafür irgendein glaubwürdiger Beweis nicht zu erbringen war. Das Urteil, das durch seine Klarheit und seine Mässigung gegenüber den irre-

1935

gefährten Angeklagten ein Musterbeispiel bernischer, unparteiischer Rechtsprechung ist, entzieht den Antisemiten aller Länder eine Waffe, die immer wieder als Rechtfertigung aller antijüdischen Verfolgungen und Pogrome dienen musste.

Der Prozess wurde von uns in Würde geführt, und wir sind sicher, dass wir die Anerkennung aller vernünftig und anständig Denkenden gefunden haben, was hauptsächlich aus den Kommentaren der massgebenden Presse im In- und Ausland hervorgeht. Das Schlussurteil, das wir in aller Ruhe erwarten, wird nun noch vom *Bernischen Obergericht* gesprochen werden.

Als dann am 1. November 1937 nach mehr als vierjähriger Prozessdauer das Urteil erging, musste dieses im Publikum etwas enttäuschend wirken. Obgleich die Strafkammer des Obergerichtes in ihrer mündlichen Begründung daran festhielt, dass die *Protokolle Schund* seien, musste sie aus formalen Gründen — der herangezogene Gesetzesparagraph des bernischen Schundliteraturgesetzes erlaubte die Subsumierung des vorliegenden Tatbestandes nach der Interpretation des Obergerichtes nicht — die Angeklagten, welche Appellation eingereicht hatten, mangels Vorliegen des gesetzlichen Tatbestandes freisprechen. Immerhin — und das ist das Wesentliche und Ausschlaggebende — stellte auch das Obergericht fest, dass die *Protokolle der Weisen von Zion* eine Fälschung darstellen, ein Plagiat aus der Schrift des Maurice Joly, und dass die Angeklagten von deutschen Stellen instruiert und finanziert wurden. Das Gericht verweigerte daher jedwelche Entschädigung an die Angeschuldigten und die Gerichtskosten wurden dem Staate auferlegt.

Wenn wir uns nunmehr wiederum dem *internen Gemeindeleben* zuwenden, so finden wir im Jahresbericht für 1936 folgende Würdigung der vierzigjährigen Tätigkeit des Gemeindepräsidenten *Isidor Bloch*: *Im Alter von 29 Jahren ist er im Jahre 1893 der Gemeinde beigetreten. Am 25. Dezember 1896 wurde er von der Generalversammlung als Aktuar in den Vorstand gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1906 versah. Nachher war er bis 1922 Beisitzer, dann bis 1930 Vizepräsident. Nach dem Tode von Herrn Boneff sel. versah er im Jahre 1930 das Präsidium ad interim, worauf ihm das Vertrauen der Gemeinde im Jahre 1931 das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten übertrug. Vierzig Jahre ununterbrochene Tätigkeit in einem Vorstand ist nur wenigen beschieden und beweist, wie sich Herr Isidor Bloch durch seine Tatkraft und restlose Hingabe für die gute Sache immer das Vertrauen aller zu erhalten wusste.*

1937 Das folgende Jahr brachte die langersehnte neue Bestuhlung auf der Frauen-galerie, die zum Andenken an Frau Fanny Loeb sel. gestiftet wurde.

Im selben Jahre war auch schon der sich anbahnende Wechsel in der geistigen Leitung der Gemeinde Gegenstand der Beratungen des Vorstandes. Im Jahresbericht lesen wir darüber:

Leider trägt sich unser beliebter Kantor und Prediger Herr Josef Messinger infolge seines Augenleidens mit Rücktrittsgedanken, und zwar würde



Isidor Bloch

Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1930—1939

dieser Rücktritt nach 26jähriger Tätigkeit in der Gemeinde auf Frühjahr oder Herbst 1940 erfolgen. Wir bedauern diesen Entschluss sehr und versichern ihn unseres Dankes für das Gute, das er stets für die Gemeinde geleistet hat.

1938 Die Generalversammlung wird schon über die Nachfolge zu beraten haben. In seinem Sohne, Herrn Dr. Eugen Messinger, der beabsichtigt, die geistliche Laufbahn einzuschlagen und sein Studium in zirka zwei Jahren beendet haben wird, steht uns eine Persönlichkeit zur Verfügung, wie wir sie nicht besser wünschen können. Intelligent, liebenswürdig, fromm, ein Kind unserer Stadt und daher mit unsren Verhältnissen vertraut, dürfte er die hohen Ansprüche, die wir an einen Seelsorger stellen, voll und ganz befriedigen.

1939 In einem Jubiläumsgottesdienst, der Freitag, den 28. April 1939, abends stattfand, haben wir das 25jährige Amtsjubiläum unseres Predigers und Kantors Herrn Josef Messinger gefeiert. Die Synagoge war überfüllt und in treffenden Worten würdigte unser Vizepräsident, Herr Dr. Fernand Weil, die grossen Verdienste, die sich Herr Messinger um die Gemeinde und um das Schweizer Judentum im allgemeinen erworben hat. Auf 1. Mai 1940 wird nun Herr Messinger von seinem Amte zurücktreten, doch sind wir überzeugt, dass er auch

fernerhin sein grosses Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen wird. Er wird auch weiter, und mit Gottes Wille, noch recht lange unter uns weilen. Wir wünschen ihm alles Gute. Wir können der grossen Befriedigung Ausdruck verleihen, dass es seinem Sohne, Herrn Dr. Eugen Messinger, vergönnt ist, die Nachfolgeschaft seines Vaters zu übernehmen, und da er sich den Ehrentitel eines Rabbiners erworben hat, wird er in unserer Gemeinde auch als Rabbiner amtieren. Die nächste Generalversammlung wird die Bestätigung der Wahl vorzunehmen haben, nachdem der von Herrn Rabbiner Dr. Messinger durchgeführte Probegottesdienst und Unterricht, sicher zur grossen Befriedigung aller anwesenden Gemeindemitglieder ausgefallen ist. Möge durch die Wahl ein glücklicher Stern über der Gemeinde walten, unter Hochhaltung der Devise unseres Präsidenten, Herrn Isidor Bloch: Friede, Eintracht und Gedeihen!

1940

Am 1. Mai 1940 trat Herr Kantor und Prediger Josef Messinger in den Ruhestand und sein Sohn, Herr Rabbiner Dr. Eugen Messinger übernahm sein neues Amt. Am 10. Mai hätte die feierliche Amtseinführung stattfinden sollen, doch haben erneute Kriegsmobilmachung die Durchführung verhindert. Die Amtseinführung fand dann am Vorabend des Rosch-Haschono statt; Vertreter der stadtbernischen Landeskirche waren bei der Feier anwesend und bekundeten ihre Sympathie.

Jene Zeit stand ganz im Zeichen des grossen und furchtbaren *Weltgeschehens*. Durch die im September 1939 erfolgte erste Mobilisation zum Schutze der Schweizer Grenze wurden drei Vorstandsmitglieder als aktive Offiziere unter die Fahnen gerufen. Weitere Mitglieder des Vorstandes leisteten Hilfsdienst, so dass die Verwaltung der Gemeinde sehr erschwert war. Auch zahlreiche Gemeindemitglieder rückten ein. *Wir wollen der Dankbarkeit unsere Herzen öffnen, lesen wir im Jahresbericht, für alle diejenigen, die die Verteidigung der Neutralität der Schweiz sowie die Verteidigung des Rechtes auf sich genommen haben und jede Verpflichtung, die diese Aufgabe in sich schliesst, mit Freude und gutem Willen erfüllen.*

Wie schon im Weltkrieg 1914—1918 musste wegen des kriegsbedingten Brennstoffmangels der Gottesdienst während des Winterhalbjahres in den kleinen Betsaal verlegt werden. *Wir wollen hoffen, dass uns bald wieder glücklichere Zeiten beschieden sein werden. Erbauung und Erholung finden wir in den Schriftserklärungen und Predigten, die unser neuer Rabbiner in jedem Freitagabend-Gottesdienst eingeführt hat.*¹

Aber stärker als die Einschränkungen, die der ausgebrochene Weltbrand für die immer noch in Frieden und Freiheit lebende Schweizer Judenheit zur Folge gehabt hatte, belastete das furchtbare Geschehen jenseits der Grenzen unser Dasein. Die entsetzlichen Leiden, die über die Juden in allen Ländern,



Dr. Eugen Messinger

Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Bern seit 1940

die *Judenverfolgung* und den *Judenmord* zur Staatsdevise erhoben hatten, gekommen waren, können nicht in Worten Ausdruck finden. *Gedenken wollen wir jedoch der vielen Opfer der Pogrome des Monats November 1938 in Deutschland, die der «spontan» organisierten Volkswut zum Opfer fielen. Am 20. November 1938 wurde in allen Gemeinden der Schweiz ein Trauergottesdienst abgehalten, nicht nur um gegen das Unrecht, das unsern Glaubensgenossen angetan wird, zu protestieren, sondern um in stiller Einkehr der unzähligen verbrannten Gotteshäuser und Thorarollen zu gedenken und unsere Pflicht zu erkennen, alles zu tun, was in unserer Macht liegt, das Los der zur Auswanderung Gezwungenen zu mildern. Neue, grosse finanzielle Anforderungen werden an Sie gestellt werden, und wir sind überzeugt, dass Sie, wie bisher, gerne und reichlich geben werden, selbst wenn die eigene Lebenshaltung eingeschränkt werden muss.*¹

Und wahrlich, in jenen Tagen schuf die Schweizer Judenheit ein *Hilfswerk für die Flüchtlinge*, das Anerkennung verdient. Die Jahresberichte zeigen, dass die internen Belange in den Hintergrund traten und die Gemeinde sich mit

¹ Aus dem Jahresbericht für 1940.

¹ Aus dem Jahresbericht für 1938.

allen Kräften in das grosse Werk der Nächstenliebe einschaltete. *Die Betreuung der Emigranten erforderte auch in diesem Jahre die Anspannung aller Kräfte. Wir danken allen, die dem Hilfswerk beistehen und danken auch unsren Behörden für das Verständnis, das sie den armen Vertriebenen entgegenbringen. Neue Aufgaben sind uns erwachsen, besonders die Betreuung der französischen und polnischen Kriegsinternierten jüdischen Glaubens. Herr Rabbiner Dr. Eugen Messinger hat unter Mitarbeit seines Vaters und im Auftrag des Gemeindebundes die Interniertenlager besucht, manchen Trost gespendet und viel Hilfe gebracht. Tief erschüttert hat uns die gewaltsame Verschleppung der Juden aus Deutschland in die menschenunwürdigen Lager in Südfrankreich.¹ Alt und jung, Kranke und Gebrechliche wurden aus ihren Wohnstätten vertrieben, wo ihre Vorfahren schon seit Jahrhunderten gelebt haben. Möge unser Land auch weiterhin vom Kriegsunglück verschont bleiben, damit wir unsere Mission zur Linderung der Not noch in vermehrtem Masse weiterführen können.²*

1941

Das Jahr 1941 brachte die Feiern «750 Jahre Bern» und «650 Jahre Eidgenossenschaft», die in unserer Synagoge mit einem eindrucksvollen Gottesdienst begangen wurden.

Wenn auch in den Ansprachen dieser Gedächtnisfeiern zum Ausdruck kam, dass die Juden der Schweiz, Gott Lob und Dank, in vollem Rechtsschutz, frei und unbehelligt bleiben durften, fehlte es doch nicht an alarmierenden Warnungszeichen, die erkennen liessen, wie gross die Gefahren für die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft und die Sicherheit der jüdischen Bevölkerung waren.

1942

Mit Entsetzen musste die Berner Gemeinde im April 1942 die Schreckenskunde vom *ruchlosen Meuchelmord*, dem das Gemeindemitglied *Arthur Bloch* in Payerne zum Opfer fiel, vernehmen. Das Gerichtsverfahren hat die damals geäusserte Vermutung, die Motive der abscheulichen Untat seien im Judenhass zu suchen, vollauf bestätigt. Mit Genugtuung vermerken wir, dass die Mörder vom Gericht zur Höchststrafe verurteilt wurden. Wie weit die antisemitische Verhetzung nach *Stürmer*-Rezept auch in der Schweiz schon gediehen war, beweist die Tatsache, dass selbst ein Geistlicher der reformierten Kirche in den Mordfall verwickelt war und sogar als der geistige Leiter der Mörderbande angesehen wurde. Auch in diesem Falle traten im Laufe des Gerichtsverfahrens die engen Beziehungen zu den nationalsozialistischen Stellen in Deutschland zutage.

Sodann weist der Jahresbericht von 1942 auf einen schweren Verlust hin:

Im Mai dieses Jahres ist nach längerem, geduldig ertragenem Leiden unser Ehrenpräsident Herr Isidor Bloch im 78. Altersjahr verstorben. Gewissen-

¹ Die Kultusgemeinde schuf ein besonderes Hilfswerk für Gurs, das durch Vermittlung von Lebensmittel- und Kleiderpaketen eine überaus segensreiche Tätigkeit entfaltete.

² Aus dem Jahresbericht für 1940.

haft und mit starker Verantwortlichkeit stellte der Verstorbene immer und je seine ganze Kraft und sein grosses Wissen der Gemeinde zur Verfügung. Während 44 Jahren gehörte er dem Vorstande an, und zwar von 1896-1906 als Aktuar, bis 1922 als Beisitzer und bis 1931 als Vizepräsident. In diesem Jahre wurde er zum Präsidenten erkoren, welches Amt er während den schwierigsten Jahren, die die Juden je erlebten, mustergültig versah. Infolge seiner Krankheit musste er im Jahre 1940 seinen Rücktritt nehmen und wurde von der Gemeinde in dankbarer Anerkennung zum Ehrenpräsidenten ernannt. Als Vertreter der Gemeinde gehörte er während 10 Jahren dem Zentralkomitee des Schweiz. Israel. Gemeindebundes an. Es würde zu weit führen, wenn wir alle seine Werke hier aufführen wollten; wir können nichts, als ihm für alles danken, was er für uns getan hat. Zu seinem Andenken wollen wir seine Devise hochhalten: «Friede und Eintracht.»¹

Immer wieder galt aber das Hauptaugenmerk unserer Gemeinde dem *Hilfswerk für die Flüchtlinge*. Welche Anforderungen an diese Institution, insbesondere an die Leiterin, Frau *Nelly Bollag*, gestellt wurden, kann der Aussenstehende kaum ermessen. Der nachfolgende Bericht lässt kaum ahnen, welches Mass an verantwortungsvoller und aufopfernder Arbeit zu leisten war:

Ein schwer zu lösendes Problem stellte der im Juli dieses Jahres einsetzende neue Flüchtlingszustrom aus Holland, Belgien und Frankreich, wo unsere Glaubensgenossen nun auch der Gefahr der Deportation und des Unterganges ausgesetzt sind. Dank der spontanen Kundgebungen des grössten Teiles des Schweizervolkes und der Schweizer Presse zugunsten der Hochhaltung des heiligen Asylrechtes, haben sich unsere Behörden nach anfänglichem Zögern bereit erklärt, den Flüchtenden und illegal Eingewanderten, Aufnahme zu gewähren. Es befinden sich momentan zirka 16 000 Emigranten in der Schweiz, wovon der grösste Teil jüdischen Glaubens ist. Die Neueingereisten wurden in militärisch geführten Auffanglagern untergebracht. Die diesbezüglichen Kosten werden von der Eidgenossenschaft getragen. Mit der Zeit sollen die Arbeitsfähigen in den Arbeitsdienst übergeführt werden. Die Kinder werden durch das Emigranten-Kinderhilfswerk möglichst in jüdischen Familien und Heimen untergebracht. Die schweizerischen Flüchtlingshilfswerke führten eine allgemeine Sammlung durch, die den schönen Betrag von zirka 1½ Millionen Franken ergab. Im Kantonal-Bernischen Aktionskomitee waren einige unserer Mitglieder tätig mitwirkend. Die seelsorgerische Betreuung der im Kanton Bern liegenden Auffanglager wurde unserm Rabbiner Herrn Dr. Messinger übertragen, und Frau Nelly Bollag, unsere Fürsorgerin, hat sich in unermüdlicher, aufopfernder Weise auch der Neuangekommenen angenommen.

¹ Zum Nachfolger wählte die Generalversammlung vom 2. März 1941 Herrn Dr. Georges Brunschwig, der die Gemeinde schon seit dem im Jahre 1940 erfolgten Rücktritt des Herrn Isidor Bloch als Interims-Präsident geleitet hatte.



Schammus Max Dreyfus
von 1920—1945 Synagogendiener der Israelitischen Kultusgemeinde Bern

Wenn auch diese Aufgaben an erster Stelle standen, durften dennoch die *internen Gemeindeangelegenheiten* nicht vernachlässigt werden. Insbesondere galt es, die jüdische Jugend in einem Geiste zu erziehen, der sie befähigt, in der *judenbewusst* gewordenen Umwelt mit den Problemen des Jude-Seins fertig zu werden. Die Berichte der *Schulkommission* sprechen sich über den von Herrn Rabbiner Dr. E. Messinger erteilten Unterricht überaus lobend aus. Es wird festgestellt, dass die Jugend in den Stand versetzt wird, das Grosse, das Schöne und Unvergängliche im Judentum zu erkennen, sodass den judenfeindlichen Verleumdungen, die durch die Goebbels-Propaganda in zahlreichen Kanälen auch in die Schweiz gelenkt werden, eine positive Kraft entgegengesetzt werden kann.

Um auch den Erwachsenen eine Vertiefung der jüdischen Bildung zu ermöglichen, führte Herr Rabbiner Dr. Messinger im Winter einen *Vortragszyklus* durch, der so grossen Erfolg hatte, dass der Betsaal jeweils zu klein war, um all die aufmerksamen und dankbaren Zuhörer zu fassen.¹

¹ Aus dem Jahresbericht von 1942.

Der Jahresbericht von 1945 ermahnt erneut die Mitglieder, sich *wie bis anhin freudig an dem Liebeswerk für die Flüchtlinge zu beteiligen.*

1943

Es wird dann auf die eben bekannt gewordenen Ergebnisse der amtlichen Volkszählung vom 1. Dezember 1941 hingewiesen, welche eine wesentliche Abnahme der Einwohner jüdischen Glaubens in der Stadt Bern erkennen lassen. *Am 1. Dezember 1930 wurden in der Stadt Bern 854 Juden gezählt; am 1. Dezember 1941 nur noch 814, somit eine Abnahme von 4,7%, währenddem die Bevölkerung in diesem Zeitraum um 18 548 Seelen 16,6% zunahm. Die jüdische Bevölkerung beträgt heute noch 0,6%, wobei die Emigranten, die in unserer Stadt wohnen, miteingerechnet sind. Im gleichen Zeitraum hat die Mitgliederzahl unserer Gemeinde um 25 zugenommen.*¹

Die Zunahme der Gemeinde hielt trotz der Abnahme der jüdischen Einwohnerschaft Berns erfreulicherweise weiter an. Das geistige Leben wurde intensiviert, worüber der Jahresbericht von 1944 wie folgt orientiert:

1944

Das Gemeindeleben ist zweifellos durch die Durchführung von Bildungskursen, welche auf Vorschlag unseres Rabbiners abgehalten werden, angeregt und vertieft worden. Die Beteiligung ist überaus erfreulich. Neben 36 Schülern des früheren Fortbildungskurses nahmen durchschnittlich 64 Gemeindemitglieder bzw. deren Angehörige teil. Total haben bisher 107 Gemeindemitglieder die Vorträge regelmässig besucht, wobei noch besonders erwähnt sei, dass auch auswärtige Mitglieder sich regelmässig einfanden. Unter dem Motto «Kennst du dein Judentum?» wurden Referate über die geistige und politische Situation des heutigen Judentums, sowie geschichtliche und religiös-historische Betrachtungen vermittelt.

Unsere Religionsschule hat auch im vergangenen Jahr wieder ganze Arbeit geleistet und sich auch trotz der stark angewachsenen Schülerzahl auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt. Hierfür sei dem Lehrerpersonal, insbesondere Herrn Dr. Messinger der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Das laufende Schuljahr, das am 24. März 1945 zu Ende gehen wird, ist gekennzeichnet durch die ausserordentliche Zunahme der Schülerschaft, wie dies aus nachstehender Statistik hervorgeht:

Schuljahr	Schülerzahl	davon Flüchtlingskinder
1940/41	28	—
1941/42	37	5
1942/43	38	9
1943/44	69	28
1944/45	125	61

Durch den Zuzug der Flüchtlingskinder hat sich die Religionsschule auf den fünffachen Bestand ihrer Normaljahre vergrössert.

¹ Vgl. die statistische Tabelle am Ende dieser Festschrift.

Inzwischen war die Zahl der *Flüchtlingsheime* und *Arbeitslager* weiterhin angestiegen, so dass unserer Betreuerin Frau *Nelly Bollag* und Herrn Rabbiner Dr. E. Messinger immer grössere Aufgaben erwuchsen. Alle Heime und Lager wurden regelmässig besucht, ferner die zahlreichen an Einzelplätzen über das ganze Kantonsgebiet verstreut untergebrachten Flüchtlinge. Was diese Fürsorgetätigkeit bedeutet, kann in den folgenden Zahlen nur indirekt zum Ausdruck kommen: *Im verflossenen Jahre (1944) wurden durch die Flüchtlingsfürsorge der Kultusgemeinde Bern nicht weniger als 3235 Auszahlungen gemacht, die weit über Fr. 100 000.— ausmachten. Die Zahl der ausgegangenen Korrespondenzen überstieg 5000.*

Leider hatten wir auch den Tod mehrerer Schutzbefohlenen zu beklagen. Sie fanden auf unserm Friedhof die letzte Ruhestätte. Die Gemeinde sorgte dafür, dass jedes Grab einen würdigen Denkstein erhielt.

Besondere Erwähnung verdient die erfreuliche Tatsache, dass sich in Bern die Flüchtlingshilfswerke aller Konfessionen zu einem gemeinsamen Komitee zusammenschlossen, das eine überaus herzliche und segensreiche Tätigkeit entfalten konnte.

1945 Im Jahre 1945 hatte die Gemeinde zwei Verluste zu beklagen: das Ehrenmitglied Herr *Michel Weil*, der jahrelang als Vorstandsmitglied und Synagogenpräsident zum Wohle unserer Gemeinde gewirkt, und Herr *Schammes Moritz Dreyfus*, der am 1. April in den Ruhestand getreten war, aber schon bald darauf seine Augen für immer schloss und zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Seine jahrelange Arbeit im Dienste der Gemeinde wird in steter Erinnerung bleiben.

Als Nachfolger wählte die Generalversammlung vom 4. Mai 1945 Herrn *Hermann Engelmayer* zum Kultusbeamten der Gemeinde. Gleichzeitig wurde eine Reorganisation der Verwaltung durchgeführt.

Das Jahr 1945 brachte zuerst Europa und später der ganzen Welt die langersehnte Waffenruhe. Am 13. Mai 1945 wurden in allen Synagogen der Schweiz Friedens- und Dankgottesdienste veranstaltet. Dieser feierliche Anlass gab unserm Rabbiner, Herrn Dr. Messinger, und unserem Präsidenten, Herrn Dr. Brunschwig, Gelegenheit, in Dankbarkeit des gütigen Schicksals zu gedenken, das unser Schweizer Land und die Schweizer Juden vor einer grauenvollen Vernichtung bewahrt hat.

Trotz der bereits im Monat Mai eingetretenen Waffenruhe in Europa, hat sich die Lage unserer Glaubensgenossen im Auslande wenig verändert. Sie leben zum grossen Teil noch immer in menschenunwürdigen Verhältnissen, und ihre Zukunft ist durch die Haltung Englands in der Palästinafrage wenig hoffnungsvoll. Leider ist der Antisemitismus auch nach dem Untergang des Dritten Reiches nicht verschwunden. Die Gifsaat, welche mehr als ein Jahrzehnt lang ausgestreut worden war, treibt noch immer Blüten. Zudem sieht mancher Nichtjude den jüdischen Nachbarn, den er in der Deportation vernichtet geglaubt



Herr Hermann Engelmayer

Kultusbeamter der Israelitischen Kultusgemeinde Bern seit 1945

und dessen Hab und Gut bereits «verteilt» worden war, nicht gerne zurückkehren und auf Wiedergutmachung oder wenigstens Herausgabe seines Eigentums pochen.

1946 *Am 30. Mai 1946 fand in Bern im Grossratssaal die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes statt. Unser Präsident, Herr Dr. Georges Brunschwig, wurde zum Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes gewählt. Diese Wahl war für den Genannten eine grosse Ehrung und eine Anerkennung seiner für die jüdische Gemeinschaft geleisteten Dienste. Herr Dr. Brunschwig hat dieses Amt angenommen, trotz der damit verbundenen Inanspruchnahme und grossen Arbeitslast. Diese Wahl ist auch eine Ehrung für die Israelitische Kultusgemeinde Bern, ist es doch das erste Mal, dass ein Mitglied unserer Gemeinde zum Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes gewählt wurde.*

Im Monat Dezember fand in Basel der 22. Zionistenkongress statt, der leider nicht alle in ihn gesetzten Erwartungen erfüllte. Die verschiedenen politischen Richtungen konnten sich nicht auf ein einheitliches Programm zusammenfinden. Die Verhältnisse in Palästina haben sich durch die Politik der Engländer, durch den Terror gewisser jüdischer Gruppen und durch die unnachgiebige Haltung der Araber verschärft. Diejenigen Juden, die dort Heimat und Existenz suchen, können nicht frei einwandern.

Noch immer wohnen Hunderttausende unserer Glaubensgenossen in bewachten Lagern. Obwohl sich die Verhältnisse im Vergleich zu früher gebessert haben, ist die Lage dieser Heimatlosen noch immer menschenunwürdig. Sie verlangen



Dr. Georges Brunschvig

Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bern seit 1940

die Rechte eines freien Menschen und die Möglichkeit, eine neue Heimat und eine Existenz im Lande ihrer Väter zu finden.

Auch für das durch den Krieg zerrüttete Europa sieht die Zukunft dunkel aus. Die Staatsmänner sehen sich einer Aufgabe gegenüber, der sie nicht gewachsen scheinen. Möge trotz aller fast unüberwindlichen Schwierigkeiten das Jahr 1947 allen Menschen den wahrhaften Frieden und eine wirkliche Völkerverständigung bringen.¹

Diese guten Wünsche haben sich bis zur Stunde, da diese Jubiläumsschrift dem Druck übergeben wird, leider noch nicht erfüllt. Noch immer überschatten die grossen Gegensätze zwischen den Mächtigruppen Osteuropas und der westlichen Hemisphäre das Weltgeschehen.

Während unsere Gemeinde die Vorbereitungen für das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens trifft, bahnt sich im Heiligen Lande die Entscheidung an.

1947 Der Jahresbericht für 1947 geht nach einem kurzen Hinweis auf das *Unwetter* vom 12. Juli, das auch auf unserm Friedhof erheblichen Schaden an-

¹ Aus dem Jahresbericht für 1946.

richtete, und nach Erwähnung des Empfanges, den die Gemeinde den jüdischen Turnvereinen anlässlich ihres erfolgreichen Mitwirkens am *Eidgenössischen Turnfest* in Bern bereitet hatte, auf die Feier des *50. Jahrestages* zum Gedenken der Gründung der *Zionistischen Organisation* in Basel über, an der auch unsere Gemeinde vertreten war.

Das zionistische Programm: Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina, ist aus dem Stadium der Theorie und der Vorbereitung in die Phase der Verwirklichung getreten. Am 29. November 1947 beschloss die UNO mit 22 gegen 9 Stimmen die Teilung Palästinas und die Schaffung eines selbständigen jüdischen Staates. Als sich am 15. Mai die englische Mandatarmacht zurückzog, ohne dass die UNO ein anderes Organ mit der Wahrnehmung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit betraut hätte, wurde am 14. Mai 1948/5. Ijar 5708 in Tel-Aviv der selbständige *jüdische Staat Israel* proklamiert. Möge es dem nach zweitausendjährigem Unterbruch wieder auferstandenen Staatswesen vergönnt sein, sich in Ruhe und in Frieden zum Segen aller seiner Einwohner und zum Wohle des jüdischen Volkes zu entwickeln. *Es gehört auch zu unsren Aufgaben, schliesst der Jahresbericht 1947/48 seine Ausführungen, am Aufbau des Heiligen Landes mitzuhelfen und unsren verfolgten Glaubensgenossen zu ermöglichen, dort ein neues Leben zu beginnen. Möge Israel einer glücklichen, erfolgreichen und friedvollen Zukunft entgegengehen!*

1948

* * *

Die Geschichte unserer Kultusgemeinde wäre unvollständig, würden wir nicht auf die segensreiche Tätigkeit der Hand in Hand mit der Gemeinde wirkenden Vereine und Fürsorgeinstitutionen hinweisen. Im Jahre 1946 konnte der *Israelitische Männerkrankenverein*¹ das Fest des 75jährigen Bestehens feiern, während der *Israelitische Frauenverein*² letztes Jahr auf eine bereits 80jährige Entwicklung zurückblicken durfte. Grosse Aufgaben hat auch die *Fürsorge*³ zu erfüllen, die sich vor allem der ortsansässigen Bedürftigen annimmt. Im gesellschaftlichen Leben der Gemeinde steht die *Union*⁴ in vorderster Reihe. Was die *Sozialabteilung der Kultusgemeinde* (frühere Armenkasse)⁵ und die *Schulkommission*⁶ anbetrifft, kommt deren Wirken in den wiederholten Hinweisen der Festschrift, wenn auch nur unvollständig, zum Ausdruck.

¹ Derzeitiger Präsident Herr Marcel Bloch.

² Derzeitige Präsidentin Frau Selma Brunschvig.

³ Fürsorgerin Frau Germaine Weil.

⁴ Derzeitiger Präsident Herr Bernhard Dietisheim.

⁵ Derzeitiger Präsident Herr Joseph Bollag.

⁶ Derzeitiger Präsident Herr Salli Levy.

SCHLUSSWORT

Die «Israelitische Kultusgemeinde Bern» feiert in diesen Tagen ihr hundertjähriges Bestehen. Die jüdische Gemeinschaft aber kann in der Stadt Bern bis ins Jahr 1258 zurückblicken, hat somit eine fast siebenhundertjährige Geschichte hinter sich. Gar oft musste sie wandern «durchs dunkle Tal», wie der Psalmist sagt. Doch immer wieder führte Gott der Herr sie auch empor zum Licht und liess sie zahlreiche Kundgebungen des Rechts und der Anerkennung erfahren.

Kennzeichen der Entwicklung unserer Gemeinde ist die stille, aber stete Kraftentfaltung, die das Bescheidene liebt und doch nicht innehält, die Gemeindeinstitutionen stets weiter auszubauen.

Möge unserer Gemeinde eine glückliche Zukunft bevorstehen, auf dass sie in einer Zeit des Friedens, der Völkerverständigung und der Verwirklichung des jüdischen Gebotes von der Nächstenliebe (5. Mose, 19, 18) mithelfe, der Gotteserkenntnis, der Gotteslehre und der Menschheitsidee zu dienen.



Das Landesgebet,
das an jedem Sabbath in der Synagoge für das Wohl der Eidgenossenschaft, des Kantons und der Stadt Bern verrichtet wird.

LITERATUR

a) Handschriftliches:

Zahlreiche Urkunden im Staatsarchiv Bern.

Protokollbücher der Israelitischen Kultusgemeinde Bern.

b) Gedruckte Schriften (Quellen und Literatur):

Fontes Rerum Bernensium (Berns Geschichtsquellen), 9 Bände, 1885 ff.

Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede.

Sammlung der Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern.

Ulrich, Johann Caspar, Pfarrer: «Versuch einer Schweizerischen Juden-Geschichte aus bewährten Urkunden», Zürich 1768.

Tobler, G.: Die Geschichte der Juden in Bern bis zum Jahre 1427, Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 12, 336—367.

Tobler, G.: Bern und die Juden, Berner Taschenbuch für das Jahr 1895/94.

v. Rodt, Ed.: Bern im 18. Jahrhundert, Bern 1901.

Steinberg, A.: Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters, Zürich 1902.

Frankenthal, A.: Die rätselhafte Fahne im historischen Museum zu Bern, Zürich 1907.

Kruk, J.: Die Rolle der auswärtigen Staaten für die Emanzipation der Juden in der Schweiz, Zürich 1913.

Messinger, J.: «Berner Brunnen mit jüdischen Motiven», Jüdisches Jahrbuch für die Schweiz 5677 — 1916/17, Seite 65 ff.

v. Rodt, Ed.: Bern im 15. und 14. Jahrhundert, Bern 1907.

Messinger, J.: Geschichte der Israeliten in der Stadt Bern, im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Seite 165 ff. (1924).

Wyler, Fritz: Die staatsrechtliche Stellung der israelitischen Religionsgenossenschaften in der Schweiz, Glarus 1929.

Rothschild, L.: Joh. Caspar Ulrich von Zürich und seine «Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz», Zürich 1933.

Guggenheim, P.: Zur Geschichte der Schweizer Juden, Zürich 1934.

Der israelitische Volkslehrer, Jahrgang 1857, S. 285.

Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz: 1901: Nr. 1, 22, 25, 55; 1906: Nr. 57; 1926: Nr. 1; 1931: Nr. 40; 1934: Nr. 16, 22; 1941: Nr. 56.

Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, Neue Folge, Bd. 5, S. 228 ff.

Jahresberichte der Israelitischen Kultusgemeinde Bern, 1888 u. ff. (nicht vollständig).

Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, I, 53; II, 45, 61—68, 75, 79, 179, 181, 182, 200, 216; IV, 1, 39, 42; V, 534—538; VI, 250; XII, 536 ff.; XIII, 544.

Feller, R.: Geschichte Berns, Bern 1946 (Seite 68 ff.).

Sammler, die Gründung der Knaben Knolof

78 *Stenotyp. H xxiii 247*

ANHANG

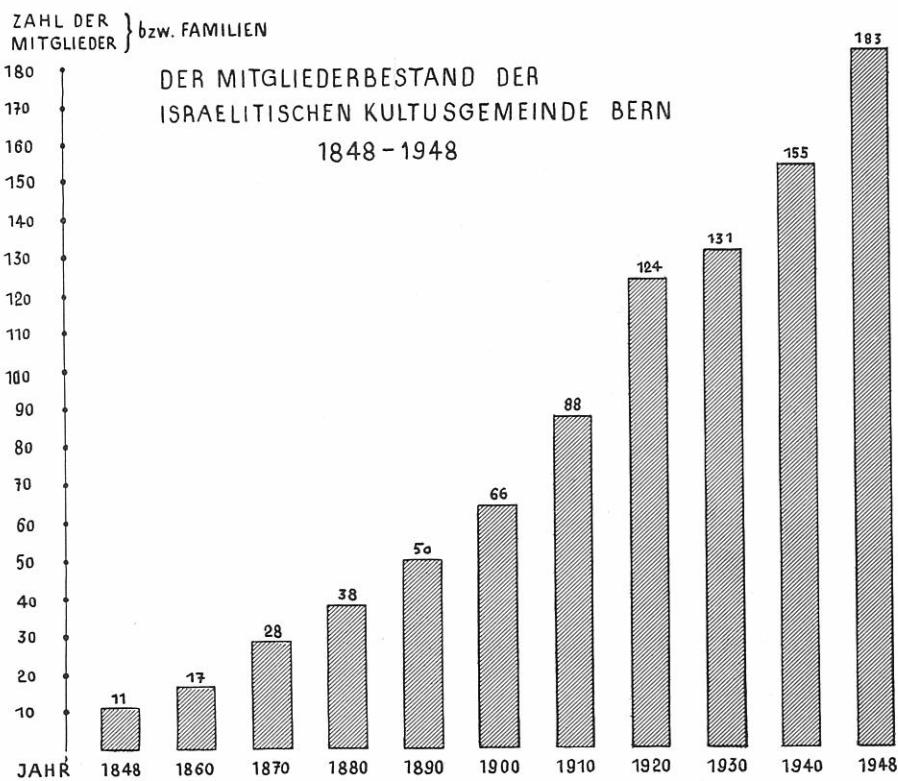
1. Liste sämtlicher Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Bern von 1848 bis 1948.
2. Statistische Tabellen.
3. Chronologische Übersicht zur Geschichte der Juden in der Stadt Bern.

DIE PRÄSIDENTEN
DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE BERN

von 1848—1948

1848—1854	Emanuel Bloch
1854—1867	B. Bamberger
1867—1874	Nathan Bloch
1874—1879	Emanuel Bernheim
1880—1884	Anatole Blum
1885—1890	Joseph Weil
1891—1894	Bernhard Baer
1894—1895	Jules Schwob
1895—1897	Achille Boneff
1897—1907	Bernhard Baer
1907—1930	Henri Boneff
1930—1939	Isidor Bloch
seit 1940	Dr. Georges Brunschwig

STATISTISCHES



Jahr	Anzahl der Juden	
	Stadt Bern	Schweiz
1850	206	?
1860	189	4 216
1870	305	6 996
1880	387	7 573
1890	548	8 069
1900	655	12 264
1910	1056	18 462
1920	1059	20 979
1930	854	17 975
1941	814	19 450

Laut der letzten amtlichen Volkszählung von 1941 machten die Juden in der Stadt Bern bei total 150 674 Einwohnern 0,6% der Bevölkerung aus.

In der ganzen Schweiz machen die Juden 0,4% der Gesamtbevölkerung aus.

CHRONOLOGISCHE TABELLE

zur Geschichte der Juden der Stadt Bern

- 1191 Gründung der Stadt Bern.
- 1259 Erste urkundlich belegte Erwähnung von Juden im Stadtgebiet Bern.
- 1293 Die erste jüdische Gemeinde hat sich so weit entwickelt, dass sie einen eigenen Friedhof besitzt, wovon Fragmente hebräischer Grabsteine im Historischen Museum zu Bern Zeugnis ablegen.
- 1294 Vertreibung der Juden unter Anschuldigung von Ritualmorden, die sich wenig später als völlig haltlos erwiesen.
- 1520 Ansiedlung der zweiten jüdischen Gemeinde in der Stadt Bern.
- 1523 Die Frauen des Inselklosters kaufen den alten jüdischen Friedhof an (an der Stelle des heutigen Parlamentsgebäudes gelegen).
- 1549 Pest-Epidemie. Vertreibung der Juden unter der Anschuldigung der Brunnenvergiftung.
- 1582 Ansiedlung der dritten jüdischen Gemeinde. Die Juden erhalten wieder das Niederlassungsrecht und werden sogar ins Burgerrecht aufgenommen. Blütezeit der Gemeinde, die einen eigenen Rabbiner (erwähnt in der berühmten Responsen-Sammlung des «Maharill» [Jakob Möllin Levy 1356—1427]) besass.
- 1405 Schwerer Stadtbrand führt zu neuen Entrechtungen und Verfolgungen.
- 1408 Freundliche Einladung der Berner Behörden an die Juden, sich im Stadtgebiet niederzulassen. Weitgehendes Schutzrecht und Entgegenkommen, völlige Religionsfreiheit.
- 1427 Neue Judenhetze führt zur sogenannten «Ewigen Verbannung» der Juden aus der Stadt Bern. Dieser Beschluss blieb grundsätzlich bis 1846 in Kraft, doch wurden häufig Ausnahmen gemacht, so vor allem für jüdische Ärzte.
- 16. Jahrh. Aus dem Stadtplan vom Jahre 1583 ist zu ersehen, dass die «Judengasse» — übrigens eine der schönsten Straßen des damaligen Berns — beträchtliche Ausdehnung annimmt, so dass die Annahme berechtigt ist, dass auch zu jener Zeit eine jüdische Gemeinde bestand. Vielleicht gibt auch die noch immer nicht völlig abgeklärte sogenannte «Rätselhafte» vom Jahre 1540 (Zunftfahne mit hebräischer Inschrift) einen Hinweis dafür.
- 17. Jahrh. Religionswirren, die auch für die christlichen Glaubensbekenntnisse Verfolgungen und Entrechtungen brachten, so dass der Berner Historiker Eduard v. Rodt in bezug auf die Juden in jener Epoche schreibt: «Im Vergleich zu den Pietisten und Katholiken war die Stellung der Juden in Bern in jener Zeit be-neidenswert.»

- 1725 Judenfreundliches Regierungsmandat.
- 1798 Die Zeit der Helvetik bringt für die Juden die völlige Gleichberechtigung.
- 1803-1815 Die Mediationszeit führt zu einem Rückschlag.
- 1812 Der Rat der Stadt Bern genehmigt die Einrichtung einer neuen Synagoge (gegenüber der heutigen Französischen Kirche).
- 1836 Die Universität Bern (1834 eröffnet) beruft jüdische Professoren nach Bern.
- 1846 Die neue Berner Verfassung tritt in Kraft und bringt für die Juden die völlige Gleichberechtigung, also lange vor der Bundesverfassung, so dass der Historiker Prof. G. Tobler schreiben konnte: «Bern darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, in der Abschaffung eines Stückes Mittelalters den andern Kantonen und sogar dem Bunde vorausgegangen zu sein.»
- 1848 *Konstituierung der heutigen Kultusgemeinde unter dem Namen «Corporation der Israeliten der Stadt Bern (16. Oktober).*
- 1856 Der Regierungsrat des Kantons Bern überreicht der jüdischen Gemeinde anlässlich der Einweihung ihres neuen Gotteshauses an der Anatomiegasse (heutige Genfergasse) einen silbernen Pokal (sehr wertvolle Arbeit des berühmten Silberschmieds Rehfues) als Zeichen des guten Einvernehmens zwischen den Juden und der übrigen Einwohnerschaft Berns.
- 1866 Die jüdische Gemeinde ändert ihren Namen in «Kultusverein der Israeliten der Stadt Bern».
- 1871 Eröffnung des jüdischen Friedhofes (Wankdorf) an der Papiermühlestrasse.
- 1890 Tagung einer Delegiertenversammlung der jüdischen Gemeinden der Schweiz in der Synagoge zu Bern.
- 1902 In der Berner Synagoge tagt im Juni die Delegiertenversammlung zur Gründung eines jüdischen Centralverbandes der Schweiz (Vorläufer des heutigen Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes).
- 1906 Einweihung der neuen Synagoge an der Kapellenstrasse in Anwesenheit der Behörden, Geistlichkeit, Vertreter der Universität und der Schwestergemeinden.
- 1906 Handschreiben von Bundespräsident L. Forrer an den Präsidenten der Kultusgemeinde, worin er feststellt, dass «der Antisemitismus für uns ein fremdes, widerwärtiges Gebilde ist, welches im Schweizer Land keinen Boden hat».
- 1925 Neue Statuten der jüdischen Gemeinde, die von nun an «Israelitische Kultusgemeinde Bern» heisst.
- 1929 Einweihung der neuen Abdankungshalle auf dem jüdischen Friedhof.
- 1940 Anwachsen des Zustromes verfolgter Glaubensgenossen aus Deutschland und später aus den andern von Hitler unterworfenen Staaten.

